

VCL*news*

Wir stehen für:

Vielfalt

Chancengerechtigkeit

Leistung



Schulklassen – herzlich willkommen im Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten!

Das Außenministerium öffnet seine Türen für interessierte Bürgerinnen und Bürger, um ihnen einen Einblick in seine vielfältigen Tätigkeiten zu bieten. Unser besonderes Interesse gilt dabei den Schulen und SchülerInnen, denen wir gerne die Arbeit und Leistungen des BMeiA näher bringen.

Das Außenministerium ist weltweit für Sie da.

Das Außenministerium ist nicht nur politische Vernetzungs- und Kompetenzzentrale für europäische und internationale Fragen, es bietet auch ganz konkrete Hilfeleistungen für Österreicherinnen und Österreicher im Ausland an. Immer mehr junge Leute reisen eigenständig ins Ausland und besonders für diese Generation ist die seit August 2011 kostenlos downloadbare Smartphone App (www.auslandsservice.at) des Außenministeriums ein sicherer Reisebegleiter. Der neue Service bietet Informationen über 197 Länder und hält Tipps für den Notfall im Ausland bereit.



Wir alle sind Teilhaber und Mitgestalter des gemeinsamen Europa.

Außen- und Europapolitik betrifft uns alle unmittelbar. Immer mehr wird die österreichische Politik mit der europäischen vernetzt und in ein internationales Umfeld integriert. Wir brauchen nur an zentrale Zukunftsthemen wie Klimaschutz, Energieversorgung oder Migration zu denken. Auch Ereignisse in anderen Weltgegenden haben zunehmend einen direkten Einfluss auf unser tägliches Leben.

Zukünftiger Arbeitsplatz Außenministerium.

Schließlich ist das Außenministerium auch ein möglicher künftiger Arbeitsplatz. Wir suchen junge Menschen, die neugierig sind auf andere Länder und Kulturen, die gleichzeitig aber auch Interesse haben, ihre eigene Heimat und Kultur anderen Menschen zugänglich und begreifbar zu machen.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen bieten wir Schulklassen die Möglichkeit, das Außenministerium kennen zu lernen. Dies kann im Rahmen von Wien-Wochen geschehen oder – nach vorheriger telefonischer Vereinbarung – natürlich auch jederzeit während des Schuljahres.

Für nähere Informationen und um das detaillierte Programm eines solchen Besuches zu besprechen, kontaktieren Sie bitte die Abteilung für Presse und Information des Außenministeriums.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Telefon: 0501150-3262

E-Mail: abti3@bmeia.gv.at



<i>Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL</i> Leitartikel: Bildungsdiskussionen ohne Ende – und wo bleibt der Hausverstand?	Seite 4
<i>Eckehard Quin</i> QUINTessenzen – Erasmus für (fast) alle	Seite 6
<i>Christian Goldstern</i> Die Ganztagschule, die Briten und wir	Seite 8
<i>Christian Schacherreiter</i> Maturareform: Wirkung und Nebenwirkung	Seite 9
E.T. – Kosmische Perspektive	Seite 11
<i>Birgit S. Moser-Zoundjekpon</i> Trennung von Staat und Kirche – conditio sine qua non für einen säkularen Staat?	Seite 12
<i>Elisabeth Rosenberger</i> Ein Brief ans Christkind	Seite 14
<i>Serie: Teil 5</i> Narrenschiff „Zeitgeistpädagogik“	Seite 16
<i>Wolfgang Türtscher</i> Lasst Kinder wieder Kinder sein!	Seite 18
<i>Alfred Schirlbauer</i> GEGEN DEN STRICH – „Ultimatives Wörterbuch der Pädagogik“	Seite 19
<i>Norbert Schaller</i> Kein Vertrauen in die Bildungspolitik	Seite 20
<i>Birgit Sprenger</i> And the winner is... BG/BORG Bludenz	Seite 22
<i>Hans Peter Klein, Teil 1</i> Qualitätssicherung durch Notendumping	Seite 24
“MEET AND GREET“ mit Minister Töchterle	Seite 26
KAUM ZU GLAUBEN – Fakten aus aller Welt	Seite 26
Rieglers spitze Feder	Seite 27

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreterin: Mag. Eva Teimel, E-mail: evateimel@yahoo.com

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: OStR Mag. Wilfried Kößler

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepu.at und Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, 1220 Wien, Bergengasse 3/19

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 1. Februar 2013

Bildungsdiskussionen ohne Ende –

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Wenn ich das Jahr 2012 bildungspolitisch Revue passieren lasse, so kommt mir als Resümee der Titel einer Shakespeare-Komödie in den Sinn: „Viel Lärm um nichts“. Fast absurd, wie Bildungsthemen alle paar Tage aufflammen und dann ebenso schnell wieder von der Tagesordnung verschwinden, wie sie aufgetaucht sind. Dabei steht viel auf dem Spiel und große Themen warten auf eine professionelle Umsetzung: Neues Dienstrecht, neue Reifeprüfung, neue modulare Oberstufe, Steigerung der Attraktivität des Lehrberufs, um dem Lehrermangel entgegenzuwirken – bitte warten!

Dafür werden Sub-Themen medial breitgetreten. Da wollte man doch vor kurzem tatsächlich die Schulen dafür verantwortlich machen, dass die Förderung sportlicher Talente in Österreich nicht gut genug funktioniert.

Die tägliche Turnstunde, damit wir bei Olympischen Spielen erfolgreicher sind? Was wäre analog dazu mit der täglichen Musikstunde, damit Österreich wieder einmal den Songcontest gewinnt! Spaß beiseite: Unsere Kinder und Jugendlichen müssen in der Schule UND zu Hause lernen, was zu einem gesunden Lebensstil beiträgt: ausreichend Bewegung, gesunde Ernährung, mentale Gesundheit. Daher wäre mehr Bewegung ab dem Kindergarten natürlich sinnvoll. Je älter die Kinder werden, desto mehr Eigenverantwortung müssen sie jedoch – unterstützt von ihren zur Erziehung verpflichteten Eltern – für ihren Lebensstil übernehmen.

In der Schule kann Anregung zu mehr Sport erfolgen – ebenso wie zu gesunder Ernährung und einem sinnvoll gestalteten Leben, möglichst ohne Nikotin und Alkohol, z. B. durch Gesundheitsprojekte, wie

sie jetzt schon sonder Zahl an Schulen durchgeführt werden, durch Kooperationen mit Sportvereinen oder durch sportliche Zusatzangebote am Nachmittag. Auch kleine Übungen – in verschiedene Unterrichtsstunden integriert – wären sicher wirksam und der Konzentration dienlich, wenn LehrerInnen sich die Anleitung dazu zutrauen und SchülerInnen dieses Angebot nicht als „uncool“ ablehnen. All das gibt es bereits jetzt – unbemerkt oder einfach unbeachtet von der Öffentlichkeit. Egal – die PolitikerInnen aller inzwischen sechs im Parlament vertretenen Parteien zeigen zur Abwechslung einmal Einigkeit und fassen einen Allparteien-Beschluss für die tägliche Bewegungseinheit, anstatt konkret etwas für die Verbesserung der Rahmenbedingungen an den Schulen zu tun: Wo bleiben hier die Allparteien-Beschlüsse?



- Wo bleiben sinnvolle Raumkonzepte für modernes Unterrichten inkl. sportlicher Betätigung?
- Wo bleiben konkrete Überlegungen zu einer gesunden Mittagsverpflegung an Schulen, wie sie im vielgepriesenen Schweden sogar gratis angeboten wird?
- Wo bleibt die versprochene Unterstützung der PädagogInnen durch SchulpsychologInnen und FreizeitpädagogInnen?

Der Hausverstand scheint sich aus der österreichischen Bildungsdiskussion endgültig verabschiedet zu haben.

VCL – wichtiger denn je

Umso wichtiger ist es, dass LehrerInnen sich über alle Parteigrenzen hinweg zusammenschließen und aufzeigen, was sie tatsächlich leisten und wo in unserem

System wirklich Verbesserungsbedarf besteht. Die VCL – als Vereinigung christlicher LehrerInnen an höheren Schulen in Österreich – hat es sich schon seit langem zum Ziel gesetzt, Sprachrohr von PädagogInnen zu sein, seien es PraktikerInnen, die in verschiedenen Funktionen im Schulsystem verankert sind, oder WissenschaftlerInnen mit Bodenhaftung, von denen es zum Glück eine große Zahl gibt, auch wenn sie in der Öffentlichkeit viel zu wenig gehört werden.

Ende Oktober hat die Bundesleitung als höchstes Gremium der VCL mit den Obleitenden aus allen Bundesländern den Beschluss gefasst, die Abkürzung VCL zusätzlich zu ihrer eigentlichen Bedeutung mit neuem Leben zu erfüllen. V, C und L verstehen wir auch als Akronym für unsere wichtigsten Bildungsziele. Davon zeugt das diesmal ausnahmsweise nicht weihnachtlich gestaltete Cover unserer Dezember-Ausgabe:



Diese Begriffe scheinen vielen PolitikerInnen in Österreich ein Dorn im Auge geworden zu sein. Statt eines vielfältigen Bildungs- und Betreuungsangebots für unterschiedlich begabte Kinder und Jugendliche reden die meisten österreichischen ParteipolitikerInnen derzeit einer Einheitschule von 6 – 14 und einer verschränkten Ganztagschule von 8 – 16 Uhr das Wort – weit vorbei an dem, was die Bevölkerung, vor allem die SchülerInnen und Eltern ebenso wie wir LehrerInnen wirklich wollen, nämlich treffsichere „Angebote“ (wie z. B. eine offene Ganztagschule) statt einer nur vorgeblich sozial gerechten Zwangsverpflichtung. Chancengerechtigkeit wird mit einer völlig ungerechten

und wo bleibt der Hausverstand?

Gleichmacherei verwechselt. Leistung einzufordern und Wert auf Wissen und Inhalte als unabdingbare Basis für „Kompetenzorientierung“ zu legen, hat in den Gehirnen mancher PolitikerInnen schon den Touch des „Ewig-Gestrigen“.

Aus völlig unverständlichen Gründen sind Politiker Tirols und Vorarlbergs auf den vermeintlich hypermodernen Zug aufgesprungen und wollen „Modellregionen“ gründen, also de facto ihre bewährten Gymnasien abschaffen. Die Absicht Vorarlbergs ist umso skurriler, als gerade das Gymnasium Bludenz österreichweit als Vorzeigeschule vor kurzem den „österreichischen Schulpreis“ eingeharbt hat, worüber wir in dieser Ausgabe ausführlich berichten. Es ist zu erwarten, dass auf den lautstarken Protest der GymnasiallehrerInnen auch

ein heftiger Elternprotest folgt, wenn man diesen Irrweg tatsächlich einschlagen will. Potenzielle Privatschul-GründerInnen reißen sich inzwischen die Hände.

Den Bock abgeschossen hat aber der Landeshauptmann Tirols, der – aus welchen Gründen auch immer – glaubt, mit platten Argumenten Überzeugungsarbeit für ein wenig erfolgreiches „Südtiroler Modell“ leisten zu müssen. Tirol solle es Südtirol nachmachen, das bei PISA – so die kühne

Behauptung – regelmäßig besser abschneide. „Kinder, die talentiert sind, können gefördert werden. Gleichzeitig können viele mitgenommen werden, die sich schwerer tun.“¹ So einfach stellt sich also ein Landespolitiker die große Schulwelt vor. Ein Blick auf die tatsächlichen Zahlen gefällig?²

Der „Südtiroler Holzweg“:

So nennt der Vorsitzende der Bildungsplattform „Leistung und Vielfalt“ Dr. Günther Schmid den geplanten Tiroler Irrweg in einer Presseausendung von Anfang Dezember und empfiehlt den Blick nach Norden, nämlich nach Bayern und Baden-Württemberg:

- In Südtirol stieg die Jugendarbeitslosigkeit in den letzten fünf Jahren um 70 Prozent³, während Bayern nicht nur in Deutschland, sondern EU-weit mit nur 2,6 % an der Spitze liegt. In Italien ist mehr als jeder dritte Jugendliche arbeitslos, in Österreich Gott sei Dank nicht einmal jeder zehnte.
- Die SchülerInnen Südtirols liegen bei PISA 2009 lernmäßig ca. ein halbes Jahr hinter denen Baden-Württembergs und Bayerns.
- Die Schülerleistungen hängen in Südtirol stärker vom sozioökonomischen Background der SchülerInnen⁴ ab als in Österreich.⁵
- Die Förderung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund gelingt in Südtirol trotz eines geringeren Migrationsanteils (6,67 %) viel schlechter als in Baden-Württemberg (Migrationsanteil 25 %).
- Die SchülerInnen in Südtirols Gesamtschule (Sek 1) wiederholen um 50% öfter als in Österreichs differenziertem Schulwesen: 3,5% in Südtirol, 2,1% in Österreich.



© Andreas Paar

LH Platter bläst zum Halali aufs Gymnasium.

1 Rosa Winkler-Hermaden, *derStandard.at*, 28.11.2012)

2 PISA 2009 an Südtirols Schulen

3 Quelle: <http://www.suedtirolnews.it/d/artikel/2012/08/10/kampf-gegen-jugendarbeitslosigkeit-mehr-beratung-und-aufklaerung.html>

4 Einkommen, Beruf und Bildungsnähe der Eltern

5 Die Daten stammen aus der von Maria Teresa Siniscalco und Rudolf Meraner verfassten OECD-Publikation „PISA 2009 – Risultati dell’Alto Adige / Ergebnisse Südtirols“ (2011); alle Seitenangaben beziehen sich auf diese Studie, Seite 109

→ **Bildungsdiskussionen ohne Ende – und wo bleibt der Hausverstand?**

Einzig bei den schulischen Rahmenbedingungen sind uns die Südtiroler (übrigens, was wenige wissen, mit ethnisch getrennten deutschen und italienischen Schulen!) voraus. Für die Umsetzung dieser Schlüsselzahlen auch in Österreich sollte sich der jetzige Vorsitzende der Landeshauptleutekonferenz tatsächlich stark machen:

- durchschnittlich nur 17 SchülerInnen pro Klasse; nur 8,2 SchülerInnen pro LehrerIn⁶ (zum Vergleich: In Österreich sind es 11,2 SchülerInnen pro LehrerIn.⁷)
- Die Ausstattung der Schulen Südtirols ist hervorragend; es gibt OECD-weit den geringsten Mangel an materiellen Ressourcen (Computer, Bibliothek, Labor, Unterrichtsmaterialien, ...).⁸

Der Schluss liegt nahe, dass LH Platter selbsternannten Experten – die sich auf der

medialen Bühne zuhauf tummeln – auf den bildungspolitischen Leim gegangen ist.

Aufgabe der VCL wird es auch im kommenden Jahr sein, Irrtümer wie diese aufzuzeigen, hochkarätige Veranstaltungen in allen Bundesländern zu organisieren und sich medial zu Wort zu melden – nicht nur, aber auch, wenn Behauptungen aufgestellt werden, die jeglicher Grundlage entbehren. Vielleicht halten Ehrlichkeit und Hausverstand doch wieder einmal Einzug in die österreichische Bildungspolitik. Man wird sich vor Weihnachten ja noch etwas wünschen dürfen!

Mit den besten Wünschen für das unmittelbar bevorstehende Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 2013 und lieben Grüßen

Ihre Isabella Zins

Bundesobfrau der VCL und stv. Vorsitzende der „Bildungsplattform Leistung & Vielfalt“



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

6 Vollbeschäftigungsäquivalent

7 Seite 134

8 Seite 138



www.QUINtessenzen.at

Mag. Dr. Eckehard Quin



Erasmus für (fast) alle

„Jeder ist umso glücklicher, je reichhaltiger nach der Meinung der Torheit seine Verrücktheit ist“, schreibt Erasmus von Rotterdam in seinem „Lob der Torheit“.¹ Wer die Medienberichte zu Schulthemen in der vergangenen Woche verfolgte, fühlte sich wohl öfter an diese Aussage des niederländischen Humanisten erinnert.



Wikimedia Commons

Einklang zu bringen wären. Obgleich mit einer gewissen Reichhaltigkeit an Verrücktheit betrachtet vier Wochen in einer finnischen Schule während der Sommerferien auch einen gewissen Reiz hätten...

BM Schmied nahm das 2014 beginnende EU Programm „Erasmus für alle“ zum Anlass, mit der Forderung „mehr Auslandsaufenthalte für Lehrer“² an die Öffentlichkeit zu treten. Und die Unterrichtsministerin hat auch schon klare Vorstellungen: „Mein Ziel ist es, die Möglichkeit mehrwöchiger Auslandsaufenthalte als Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen im Bildungssystem zu verankern.“³

Nicht einmal Erasmus von Rotterdam hätte wohl verstanden, wie mehrwöchige Auslandsaufenthalte zur Weiterbildung mit dem Schmiedschen Dogma von „Fortbildung ausschließlich in den Ferien“ in

In den USA spielt sich ebenso manch Verrücktes in der Bildungsszene ab. Ein Justudium von fünf Jahren – die Mindestzeit für einen Masterabschluss – kostet rund 200.000 Dollar. Kein Wunder, dass sich eine Chicagoer Law School mit Klagen ihrer vormaligen Studenten⁴ konfrontiert sieht, deren durchschnittliche Verschuldung bei 165.178 Dollar liegt. Geworben hatte die Uni damit, dass mehr als 90 Prozent ihrer Studenten innerhalb von neun Monaten nach dem Abschluss einen Job gefunden haben – was auch stimmt, wenn man das Einschichten von Regalen im Supermarkt oder Burger-Braten im Fastfood-Restaurant dazuzählt.⁵ Akademikerarbeitslosigkeit ist in den USA mittlerweile ein Massenphänomen. Dort hat man das OECD-Dogma vom „Studium für alle“ besonders intensiv befolgt. Stultitia lässt grüßen.

Dass sich Verrücktheit im Land der begrenzten Unmöglichkeiten noch steigern lässt, beweist ein Bericht der Süddeutschen Zeitung⁶ über einen „Schummelring“, der jahrelang angehenden Lehrern „half“, sich durch Prüfungen zu mogeln. Zertifizierung, Standardisierung etc. – ein Trend, der wohl nicht nur in den USA verrückt macht.

Erasmus liefert übrigens auch für einen Landeshauptmann, den Südtiroler Gesamtschulphantasien plagten, die richtigen Worte: „Je weniger wir Trugbilder bewundern, desto mehr vermögen wir, die Wahrheit aufzunehmen.“ Erasmus für Platter wird allerdings wohl ein unerfüllbarer Wunsch bleiben.

1 „Verum hoc quisque felicius, quo pluribus desipit modis, Stultitia iudice...“ Erasmus Roterdamus, *Moriae encomium* (1509), Punkt 39
 2 Schmied will mehr Auslandsaufenthalte für Lehrer. In: Standard Online vom 26. November 2012
 3 a.a.O.
 4 Personenbezogene Bezeichnungen umfassen gleichermaßen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts.
 5 Karoline Meta Beisel, *Geschönte Aussichten*. In: Süddeutsche Online vom 26. November 2011
 6 Mogel-Bande hilft Lehrern beim Schummeln. In: Spiegel Online vom 27. November 2012

Gemeinsam in die
Bildungszukunft.



Bild: Cornelia Pointner BA

*Media on Demand -
Bildungsmedien auf Knopfdruck*

www.edugroup.at/medien

Die Ganztagschule, die Briten und wir



Mag.
Christian Goldstern
AHS-Lehrer, Wien

Die Ganztagschule aus Sicht eines Praktikers: Was fehlt, was nervt und warum der ständig bemühte Vergleich mit Großbritannien hinkt.

Der Gesundheitsminister ist der Ansicht, dass an allen Spitälern Österreichs ab sofort Herztransplantationen durchgeführt werden müssen, wenn die Patienten das wünschen. Als die Vertretung der Ärzte darauf hinweist, dass das einfach nicht möglich ist, weil in den meisten Spitälern die Infrastruktur fehlt, betont der Minister, dass die Ärzte bei dieser Entscheidung sicher kein Mitspracherecht haben werden. Es gehe schließlich um das Wohl der Patienten. Die Medien hat der Minister jedenfalls auf seiner Seite: Ganz klar, die Ärzte wollen sich wieder einmal vor der Arbeit drücken und schieben irgendwelche hanebüchenen Argumente vor!

Absurdes Szenario? Vielleicht, wenn es um Gesundheit geht. Im Bereich der Bildung geschieht derzeit genau das. Wer sich je in einer Schule näher umgesehen hat (von der zuständigen Ministerin ist das wohl nicht zu erwarten), erkennt sofort, dass es in den meisten Schulen einfach an allem fehlt, was man für eine Ganztagschule unbedingt braucht. Nicht was vielleicht ganz nett wäre, sondern was unabdingbar ist.

Das beginnt bei den Räumlichkeiten, in denen alle (!) Schüler ihr Mittagessen einnehmen können, und endet bei den Arbeitsplätzen für die Lehrer. Auch wenn die Ministerin, wie neulich in einem Interview

festgestellt, der Ansicht ist, ein Konferenzzimmer sei nicht unbedingt notwendig: Schreibtische und Computer wird sie den Lehrern für die Vorbereitung und Korrekturen wohl doch zugestehen. Aber auch diese sind in kaum einer Schule auch nur annähernd zur Genüge vorhanden. Normalerweise teilen sich zwei oder mehr Lehrer einen Schreibtisch, und auf etwa 50 Lehrer kommen drei bis vier PCs.

Wie konkret stellt sich die Ministerin den Ablauf eines „Gesamtschultags“ unter diesen Umständen vor? Ist an ein Mittagessen für die Schüler gedacht? Wenn ja, in welchen Räumen? Wo bereiten die Lehrer, die am Nachmittag gerade nicht unterrichten, ihren Unterricht für den nächsten Tag vor? Daheim, am selbstfi-



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

nanziierten Computer, wie es derzeit üblich ist, wird nicht mehr möglich sein, wenn man in der Schule auf seine nächste Stunde wartet. Auf welchen Sportanlagen und in welchen Musikräumen werden die Schulen am Nachmittag ihre zusätzlichen Angebote (für alle Schüler!) anbieten? Die Turnsäle und Sportplätze jedenfalls sind schon mit dem derzeitigen „Halbtagsunterricht“ auch am Nachmittag ausgelastet.

Noch ärgerlicher als die Tatsache, dass all diese an sich selbstverständlichen Fragen nicht gestellt werden, ist ein grundlegendes Missverständnis: Was genau verstehen die gerne zitierten Experten unter der vielgepriesenen Ganztagschule? Wer sich z. B. in England umschaute, wo die Ganz-

tagsschule „natürlich“ der Normalfall ist, findet Stundenpläne, die meist um etwa 15.30 Uhr enden. Allerdings ist da schon eine Stunde Mittagspause eingerechnet, und der Unterricht beginnt frühestens um 8.30 Uhr, meistens um neun Uhr. Bei uns in Österreich dauert der Unterricht meist von etwa acht Uhr (in manchen Städten, bedingt durch Zugverbindungen, auch früher) bis kurz vor 14 Uhr. Für die Erkenntnis, dass da zwischen „Ganztagschule“ und „Halbtagschule“ gar nicht so viel Unterschied ist, genügt vermutlich eine Mathematikstunde am Vormittag.

Dafür gibt es in unseren Schulen eine freiwillige Nachmittagsbetreuung, die Kinder in Anspruch nehmen können, deren Familien das wünschen. Ende der Betreuung (in der auch Hausübungen erledigt werden und gelernt wird) ist um etwa 17 Uhr. Wo ist jetzt mehr Ganztagschule, in England oder in Österreich?

Aber mit solchen Detailfragen wollen sich weder Ministerin noch Bildungsjournalisten näher auseinandersetzen. Wozu denn auch, beim Thema Schule kennen wir uns doch alle aus. Schließlich waren wir ja alle einmal dort. Ah ja, und krank

waren wir auch schon alle mal. Vielleicht ist das mit den Herzoperationen doch keine so schlechte Idee. Der Minister weiß sicher besser als die Ärzte, was in einem Spital möglich ist und was nicht.

Als „Kommentar der anderen“ in DER STANDARD vom 19.11.2012 veröffentlicht.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Zum Autor:

Mag. Christian Goldstern
unterrichtet Latein, Englisch und Griechisch in Wien.

Maturareform: Wirkung und Nebenwirkung

Überlegungen zur neuen Reifeprüfung in Deutsch



**Dir. Dr.
Christian Schacherreiter**
AHS-Direktor, Linz

Es wird viel geredet und gestritten über die neue Matura, die „teilstandardisierte, kompetenzorientierte Reifeprüfung“. Der breite, laute, aber nicht sonderlich tief-sinnige öffentliche Diskurs weist elementare Schwachstellen auf, die unter anderem dadurch bedingt sind, dass journalistische Medien per se vereinfachend und verkürzend sind – im Unterschied zum wissenschaftlichen Diskurs, der einem tragfähigen Urteil immer näher steht als das öffentliche Gerede im Allgemeinen. Außerdem fokussiert die Tagespresse allzu oft äußere Begleiterscheinungen der Reform, die „interessant“ erscheinen, obwohl sie für die Sache als solche eher unerheblich sind. Beispielsweise ist es völlig unerheblich, ob die neue Form der Reifeprüfung im Schuljahr 2013/14 oder erst im Schuljahr 2014/15 flächendeckend realisiert wird. Aus der aufgeregten Diskussion um die Verschiebung lässt sich vielleicht politisches Kleingeld machen (vermeintliche oder tatsächliche Unfähigkeit einer Ministerin), auch das zur Gewohnheit gewordene Lehrerbashing in Entrüstungspose lässt sich daran aufhängen (schlechte Vorbereitung der Schüler/innen). Das war's aber dann schon wieder.

Zu einem kritischen Urteil, das diesen Namen verdient, kommt man erst, wenn man die Reform in ihren Details analysiert. Die Qualität einer Reifeprüfung zeigt sich dort, wo sie auf der Grundlage konkreter Aufgabenstellungen und didaktischer Strategien umgesetzt wird. Macht man nur das Gesamtkonzept zum Gegenstand der Meinungsbildung im Großen und Ganzen, wird man der Sache nicht gerecht. Man muss prüfen, wie die einzel-

nen Unterrichtsgegenstände mit den Reformrichtlinien auf Schulebene zurecht kommen. Da gibt es nämlich erhebliche Unterschiede. Das beginnt schon beim Grundsatz der „Kompetenzorientierung“, dem didaktischen Kern der Maturareform. Kompetenz ohne Wissen?

Der Begriff „Kompetenz“ hat beim Erlernen einer Fremdsprache eine andere Qualität als im naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Unterricht. Gut Englisch zu sprechen und damit in verschiedenen Kommunikationssituationen zurechtzukommen, das ist tatsächlich eine Kompetenz, die nicht vorrangig auf bestimmte Inhalte fixiert ist. Ich kann meine Sprachkompetenz ebenso gut in einem Gespräch über amerikanische Populärmusik nachweisen wie in einem über den englischen Parlamentarismus, über das Fernsehprogramm oder über Jugendgruppen. Dieses Kompetenzverständnis hat schon einiges für sich. Allzu dünnflüssig wird die Sache freilich, wenn man sich im Englischunterricht inhaltlich nur mehr auf Talkshowniveau bewegt. Das eine oder andere kulturell relevante Thema wäre nicht wirklich kompetenzfeindlich, und der Name Shakespeare sollte nicht völlig beliebig austauschbar sein – zum Beispiel gegen Paris Hilton oder Hugh Hefner. Die Frauenfiguren bei Shakespeare sind als Thema vielleicht doch etwas ergiebiger als die Frauenfigur bei Hugh Hefner.

Die Dummheit zeigt sich im Bildungsdiskurs häufig im Gewande des Fortschritts. Die schneidige Mode, Wissen gegen Kompetenzen auszuspielen, wird bei Disziplinen wie Physik, Biologie oder Geschichte geradezu lächerlich. Die großen Vereinfacher unter den Propagandisten der neuen Reifeprüfung erwecken mit ihren Sägern gerne den Anschein, als wäre in solchen

Unterrichtsgegenständen bisher nur zusammenhangslos, auswendig gelerntes Faktenwissen abgeprüft worden, und dass es ihrer herausragenden Genialität bedürft hätte, diesen himmelschreienden Missstand endlich zu beseitigen. Ich ziehe seit zwei Jahrzehnten als Maturavorsitzender durch Oberösterreich. Noch nie habe ich gehört, dass bei einer Geschichte-Matura bloße Einzelfakten geprüft worden wären. Immer ging es darum, Zusammenhänge, Ursachen und Folgewirkungen zu erläutern, aber dafür braucht man halt das eine oder andere Faktum. Wie sollen Maturant/innen den italienischen Faschismus erklären, wenn sie nichts Faktisches darüber wissen? Aufgrund einer allgemeinen Sprechkompetenz und ihrer Wahlberechtigung mit sechzehn?

Textsortenvielfalt – gut so!

Als besonders komplex erweist sich die Frage nach Wissen und Kompetenz im Unterrichtsgegenstand Deutsch, zweifellos ein Sprachfach, aber doch auf andere Weise als eine Fremdsprache, zumindest dann, wenn Deutsch die Muttersprache

ist oder eine einigermaßen tragfähige formale Sprachbeherrschung vorausgesetzt werden kann. Und davon sollten wir ja bei Maturant/innen in höheren Schulen wohl ausgehen. Grundsätzlich halte ich

die Richtung, die man bei der schriftlichen Reifeprüfung eingeschlagen hat, für niveauförderlich. Die Zeiten, in denen es gereicht hat, wenn ein Maturant zu einem hübschen Zitat seinen Assoziationen freien Lauf ließ und diesen Herz & Bauch-Erguss für einen Essay hielt, sind vorbei. Es gibt einen Textsortenkanon, auf den die Maturant/innen vorbereitet sein müssen. Er reicht vom journalistischen Kommentar über die Sachtextanalyse und die Rede bis zur klassischen Erörterung und glücklicherweise auch zum Interpretationsaufsatz über literarische Texte.

Die Dummheit zeigt sich im Bildungsdiskurs häufig im Gewande des Fortschritts.



→ **Maturareform: Wirkung und Nebenwirkung**

So weit, so gut. Dennoch hätte ich es begrüßt, wenn man sich darauf beschränkt hätte, den Deutschlehrer/innen Kriterien vorzugeben, denen ihre Themenstellungen entsprechen müssen, die inhaltliche Themenstellung aber bei der Lehrkraft zu belassen. Dazu ein Beispiel. An meiner Schule gibt es einen Sportzweig. Die Schüler/innen besuchen das Fach „Sportkunde“. Bei Maturathemen habe ich dieses „Weltwissen“ immer berücksichtigt. An einer HTL oder an einem sprachlich ausgerichteten Gymnasium wäre dies nicht angemessen, da ergeben sich andere inhaltliche Schwerpunkte. Die Sekundarstufe II ist in Österreich ziemlich heterogen. Ich sehe daher wenig Sinn darin, dass alle Maturant/innen eines Jahrgangs österreichweit zu denselben Themen ihre Aufsätze schreiben müssen, denn man schreibt naturgemäß besser über ein Thema, zu dem man inhaltlich etwas zu sagen hat. Schreiben ist nicht nur eine formale Kompetenz, es hat auch ziemlich viel mit Wissen zu tun. Ähnliches gilt für das Literaturthema. Da es keinen Literaturkanon gibt, kann als Grundlage für den Interpretationsaufsatz irgendein literarischer Text kommen. Ob so etwas Ähnliches einmal im Unterricht stattgefunden oder nicht, bleibt dem Zufall überlassen, und auf kontextuelles Wissen, das die werkimanente Interpretation sinnvoll ergänzen könnte, kann man dann sowieso nicht mehr bauen. So werden sich die Themensteller für die Klausur auf eher einfaches Textmaterial beschränken müssen, schade, denn Literatur bietet eigentlich mehr.

Wir sollten uns also von der Illusion verabschieden, dass die Texte, die künftig von Maturant/innen geschrieben werden, besser sind als bisher. Sie werden standardisierten Kriterien gerecht und einander ähnlicher sein, als dies bisher der Fall war. So wird ein Mindeststandard erfüllt und es wird einem formalen, intellektuell eher schlichten Gerechtigkeitsverständnis Genüge getan. Naja, immerhin.

Wie hast du's mit der Rechtschreibung?

Eine zumindest zum Teil offene Frage ist noch, welchen Stellenwert die Schreib- und Sprachrichtigkeit haben wird. Der aktuelle Stand der Vorbereitung weist darauf hin, dass Rechtschreibung und Grammatik eine untergeordnete Bedeutung für die Gesamtbeurteilung einer Deutsch-Matura haben werden. Auf diese Kompetenz, die halt im wirklichen Leben draußen immer noch wichtig ist, brauchen wir in der Schule nicht mehr allzu sehr bauen. Wir haben es hier mit einem seltsamen Widerspruch zu tun. Obwohl die pädagogische Ideologie der „Kompetenzen“ Teil einer funktionalistischen Bildungsauffassung ist, die Lernen an Verwertbarkeit bindet und dem „Praxisbezug“ einen hohen Stellenwert einräumt, ignorieren die Verantwortlichen weitgehend, dass die Gesellschaft nach wie vor einer korrekten Rechtschreibung und Grammatik einen hohen Stellenwert einräumt. Man möge sich einmal bei Unternehmern umhören, die sich über fehlerhafte Geschäftspost äußern. Die Didaktik ist dabei, ein Ausmaß an Toleranz gegenüber der Ver-

nachlässigung von Schreib- und Sprachnormen zu entwickeln, das in der Gesellschaft keine Entsprechung findet. Man möge bitte nicht auf die saloppe Handhabung der Schreibung in Internetforen und im privaten Mailverkehr hinweisen. Diese medialen Felder sind weder berufs- noch karriererelevant.

Bedauerlich finde ich, dass wir vor lauter Kompetenzen keine Inhalte mehr sehen. Die „konservative“ Frage, ob die Kenntnis eines kulturellen Kanons nicht doch zum Kompetenzbündel eines österreichischen Maturanten / einer Maturantin gehören soll, ist völlig aus dem didaktischen Diskurs verschwunden, Wer (so wie ich) daran festhalten will, dass jemand, der eine höhere Schule besucht hat, Namen wie Mozart, Schiele, Goethe oder Kafka doch einmal begegnet sein soll, steht unter den Fortschrittlern unter dem Generalverdacht reaktionärer Vorgegrigkeit. Insbesondere der deutschsprachige Kanon trägt den Ludergeruch nationaler Borniertheit mit sich herum. Werner Wintersteiner, der Leiter der Reformgruppe für die neue Deutsch-Matura, schränkt ein, dass er zwar schon für einen Kanon sei, aber für einen Kanon der Weltliteratur. Diese edle Ansicht mag ethisch tadellos sein und auf allen grünen Bildungssymposien heftig beklatscht werden, besonders realistisch ist sie in Anbetracht der begrenzten Unterrichtsstunden nicht. Und ich stelle schon die Frage, ob es nicht legitim ist, im Deutschunterricht vorwiegend deutschsprachige Literatur zu unterrichten. Wir gestehen ja den Chinesen auch zu, dass sie in erster Linie chinesische Literatur lesen.

Unerwünschte Nebenwirkungen

Trotz meiner Einwände gegen die unlegibaren Problemstellen der Reform betone ich, dass ich ihr grundsätzlich positiv gegenüberstehe und dass es mir nur um die Vermeidung unerwünschter Nebenwirkungen geht. Die neuen Richtlinien für die mündliche Reifeprüfung bringen interessante Herausforderungen für Prüfer/in und Kandidat/in mit sich. Die Reduktion der mündlichen Prüfungen bei gleichzeitiger Verlängerung der Prüfungsdauer pro Aufgabe ermöglicht etwas anspruchsvollere Fragestellungen als derzeit. Die Vorgabe, dass jede Aufgabenstellung für eine mündliche Prüfung drei Qualifikationsebenen beinhalten müsse (Reproduktion, Transferleistung, Reflexion) fördert im



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: Einmal Hollabrunn und retour

Liebe Erdlinge!

Irene wechselt den Job, von einer großen Bank zu einer anderen. Ihr Einstieg in den neuen Job beginnt mit einem mehrtägigen Einführungsseminar in einem schicken ****-Hotel im Einzelzimmer! Stefan hat gerade sein Lehramtsstudium abgeschlossen, auch er beginnt seinen neuen Job mit einem Einführungsseminar. Dieses findet in Niederösterreich im Sporthotel Hollabrunn statt, einem in die Jahre gekommenen **-Hotel aus den 70er Jahren, das heuer seine Gäste auch mit einer größeren Baustelle begrüßt. Dort verbringt Stefan mit rund 100 anderen Unterrichtspraktikant/innen und Quereinsteiger/innen aus anderen Berufen sein Einführungsseminar – im Doppelzimmer. Die Besten der Besten sollen Lehrer werden, tönt es immer wieder vom Minoritenplatz – nur frage ich mich: Ist das ein geeignetes Willkommen? Drückt man damit seine Wertschätzung aus?

Nachdenkliche Grüße,
euer ET

Fach Deutsch sicher eine qualitativ hochwertige Aufgabenstellung. Das hat sicher auch Auswirkungen auf den Unterricht. Die Zeit der pädagogischen und fachlichen Biedermänner und Biederfrauen, die Literaturgeschichte auswendig lernen und aufsagen lassen, ist abgelaufen. Sie kommen sinnvollerweise ein wenig ins Schwitzen, denn ohne Lektüre und eigenständige Arbeit am Text geht in Zukunft gar nichts mehr, und das ist gut so.

Der Preis für diese Regulierung ist aber nicht gerade niedrig. Jede Lehrkraft muss künftig in erster Linie darauf achten, dass sie alle erforderlichen Kompetenzen und die daran gebundenen Lehr- und Lernprozesse in der knapp bemessenen Unterrichtszeit unterbringt. Für Experimente, nicht prüfungsfähige Sonderprojekte oder individuelle Schwerpunkte bleibt nur mehr wenig Raum. Die Schüler/innen können keine individuellen Spezialgebiete mehr wählen. Individualität, Originalität und Kreativität werden im Zweifelsfall der Normerfüllung geopfert. Alles hat eben seinen Preis. Ich vermute ohnedies, dass in Zukunft nur mehr wenige Schüler/innen im Fach Deutsch münd-

lich maturieren werden, denn Anspruch und Aufwand sind hoch und einfachere Alternativen bieten sich allemal an. Die Kompetenzen, die für eine mündliche Reifeprüfung in Deutsch erforderlich sind, haben zweifellos Qualität. Aber nur eine schmale Elite wird sie noch anstreben, die große Mehrheit wird sich damit begnügen, jene Textsorten antrainiert zu bekommen, die sie bei der Klausur beherrschen müssen. Das werden sie, wenn sie von ihren „coaches“ (früher: „Lehrer“), „fit gemacht“ (früher: „unterrichtet“) werden, auch hinkriegen, und vor Rechtschreibung und Grammatik, diesem Nebenschauplatz der Beurteilung, muss sich eh niemand mehr fürchten. Grund zur Panik besteht also überhaupt nicht.

Ein eigenes Problemfeld ist die „vorwissenschaftliche Arbeit“ (in der BHS sogar „Diplomarbeit“, also noch akademischer!), die in Zukunft alle Maturant/innen schreiben müssen. Grundsätzlich ist die Idee vertretbar, denn Studierfähigkeit

beinhaltet nun einmal die Kompetenz, haltbare, folgerichtige Gedanken in sachlicher Sprache formulieren zu können. Die Befürchtung, dass schon bald Tauschbörsen für diese Arbeiten entstehen werden oder dass sie im familiären Teamwork entstehen, ist allerdings nicht ganz von der Hand zu weisen. Da wird aber erst

die Praxis zeigen, was tragfähig bleibt und was nicht.

Eines ist unbestreitbar: Die Lehrer/innen an höheren Schulen bekommen viel zu

tun mit dieser neuen Reifeprüfung. Ihr Arbeitsaufwand wird sich deutlich erhöhen. Allein die Zusammenstellung von 48 Prüfungsaufgaben (verpflichtend!) für eine mündliche Deutsch-Matura verschlingt zwischen 80 und 100 Arbeitsstunden. Das mag man für vertretbar halten. Es wäre aber eine angemessene Geste der Medien, in Zukunft darauf zu verzichten, Lehrer/innen an höheren Schulen als schlecht qualifizierte Faulpelze zu diffamieren. Das sind sie jetzt schon nicht und das werden sie in Zukunft noch weniger sein.

Für individuelle Schwerpunkte bleibt nur mehr wenig Raum.

Trennung von Staat und Kirche – conditio sine qua non für einen säkularen Staat?¹



**Dr. Birgit S.
Moser-Zoundjiekpon**
Erzdiözese Wien

Allenthalben wird in verschiedensten Zusammenhängen medial der Ruf laut, Österreich möge doch endlich die Trennung von Staat und Kirche vollziehen. Namentlich seien etwa der schulische Religionsunterricht oder die Verwendung religiöser Symbole in der Öffentlichkeit unvereinbar mit der Säkularität des Staates Österreich. Was bedeutet jedoch „Säkularität“?

Das Säkulare

Oft wird das „Säkulare“ als das verstanden, was übrigbleibt, wenn man Religion „abzieht“. Vom Ursprung des Wortes her ist dies richtig und falsch zugleich. „Saeculum“ stand im Mittelalter für das ewige Leben, in dem die Menschheit von den irdischen Lasten erlöst wurde. Im westlichen Christentum dieser Zeit wurde der Begriff erstmals im Sinne von „weltlich“ – „säkular“ – als Gegenpol zu „religiös“ verwendet. Noch heute findet sich ein Rest dieser Dualität im Begriff des „Weltgeistlichen“ im Gegensatz zum Ordensgeistlichen, der sich – der Welt entsagend – hinter Klostermauern zurückzieht, um ein religiös perfektes Leben zu führen. In diesem Sinne ist die Gleichsetzung von „säkular“ und „nichtreligiös“ richtig.

Falsch aber ist dieses Verständnis, wenn man sich vor Augen führt, dass das mittelalterliche Christentum versucht hat, die Brücke zwischen dem profanen Erdendasein und dem ewigen Leben durch eine „Heiligung“ schon des diesseitigen Lebens zu schlagen. In diesem Sinne mein-

te „Säkularisierung“ die „Verweltlichung“ des Heiligen.

Säkularisierung

Die Frage, was „Säkularisierung“ denn bedeute, hat ausgehend von dieser Bestimmung des „Säkularen“ nach Casanova drei mögliche Antworten:

- institutionelle Trennung der weltlichen Sphären – Staat, Wirtschaft, Recht, Wissenschaften – von religiösen Einrichtungen und Normen
- Einhergehen einer Abnahme von Religiosität mit der Modernisierung einer Gesellschaft
- Privatisierung von Religion als eine notwendige Vorbedingung für den Aufbau eines modernen Staates

Säkularität

Der einleitend genannte Ruf nach Trennung von Staat und Kirche legt dem Säkularitätsbegriff das Verständnis der Privatisierung von Religion zugrunde. Dies ist jedoch typisch europäisch und ausschließlich geschichtlich bedingt. In Amerika etwa – wo eine für Staat und Kirche schmerzhaft Ausdifferenzierung der beiden Sphären nicht notwendig war – definiert die Verfassung „Trennung“ als eine institutionelle und wird in diesem Sinne als Garantie für eine wahrhaft freie Religionsübung für Alle – wiederum Grundvoraussetzung für ein demokratisches Staatswesen – gesehen.

Europa und seine Klischeés

Der Prozess der europäischen Aufklärung, die mit der „Befreiung“ von der Macht der Kirche einherging, bedingt die grundlegende Einstellung, die unterschwellig bei jeder „Trennungs-Diskussion“ mitschwingt: „säkular“ sei „selbständig, modern“, während „religiös“ „rückständig“, ja „naiv“ bedeute.

Hier liegt der Unterschied zwischen einer „politischen Säkularität“ und einer „säkularen Ideologie“: Die politische Säkularität kann der Religion durchaus positiv gegenüber stehen und sie – bei institutioneller Trennung – etwa als Quelle für ethische und moralische Werte akzeptieren. Für Religion bedeutet das zwar erhöhte Akzeptanz, aber zugleich die Gefahr der Instrumentalisierung und Mutierung zur nützlichen „civil religion“. In eine säkulare Ideologie kippt diese Einstellung dann um, wenn einseitig nur der Staat die Grenze zwischen den beiden Sphären zieht, wobei er davon ausgeht, dass nur er vernunftbasiert diese Grenze festlegen kann, während Religion per se nicht rational und intolerant sei.

Modell Österreich

Österreich ist aktuell vom grundlegenden Verständnis des Verhältnisses von Staat und Kirche her durchaus amerikanisch geprägt: Eine bestehende institutionelle Trennung der staatlichen und kirchlichen/religionsgesellschaftlichen Einrichtungen geht einher mit einer guten Kooperation auf Augenhöhe. Kooperation bedeutet jedoch immer auch das Eingehen von Verpflichtungen auf Gegenseitigkeit: Staatliche Anerkennung für die Kirchen und Religionsgesellschaften bedingt daher für diese eine Verpflichtung, ihren Beitrag zu Themen des gesellschaftlichen Lebens aus ihrem ureigensten Verständnis heraus sowohl mit Blick auf ihren Auftrag als auch unter Berücksichtigung des Wohls von Staat und Gesellschaft zu leisten.

Zur Autorin:

Dr. Birgit S. Moser-Zoundjiekpon
ist Leiterin der Abteilung für rechtliche
Angelegenheiten des Schulamtes der
Erzdiözese Wien.

¹ Der Beitrag beruht auf Casanova, *The Secular, Secularizations, Secularisms*. In: Calhoun/Jürgensmeyer/VanAntwerpen (Hg.), *Rethinking Secularism*. Oxford University Press 2011, 54-74.



Menschen
suchen
ein Miteinander
im Glauben

Religion.

www.suche-religion.at

Liebes Christkind...

Elisabeth Rosenberger
Elternvertreterin



Ein Brief ans Christkind

„Bestellst du heuer wieder den Weltfrieden?“ So kommentieren meine Söhne jedes Jahr meinen Brief ans Christkind. Während sie mittlerweile zu alt dafür sind, hat bei mir der „Brief ans Christkind“ Tradition – schließlich bin ich in der Nähe von Christkindl bei Steyr aufgewachsen. Heuer möchte ich dem Christkind meine Wünsche zum Thema Schule schreiben.

Entscheidung den Eltern überlassen

Ich wünsche mir, dass die Eltern vom Unterrichtsministerium als Schulpartner wahr- und ernstgenommen werden. Jede Familie hat individuelle Bedürfnisse in Hinblick auf die Ganztageschule. Mir war eine qualitätsvolle Betreuung meiner Söhne am Nachmittag immer wichtig. Aber ich kenne auch ihre Vorlieben für Musik und Sport. Am Schulstandort wäre z. B. ein Instrumentalmusikunterricht – ein Musikgymnasium ausgenommen – nicht möglich gewesen. Wenn ich mir vorstelle, dass sie den ganzen Tag in einem Gebäude ohne Speisesaal, Küche und Freizeiträumen verbringen müssten, leide ich mit. Wenn eine ganztägige Betreuung aber aus beruflichen Gründen notwendig ist, wünsche ich mir zu diesem Zweck gut ausgebildete Freizeitpädagogen. Für mich ist die Wahlfreiheit der Eltern ausschlaggebend. Dies trifft auch auf die Schulartwahl zu. Es muss den Eltern überlassen sein, in welcher Schule – AHS, HS oder NMS – sie ihr Kind ausbilden lassen.

Kommunikation auf Augenhöhe

Mein zweiter Wunsch betrifft die Pädagogen – und umfasst ein ganzes Wunschbündel. Zum einen wünsche ich mir Kommunikation auf Augenhöhe. Eltern sind weder Bittsteller noch Klagemauer. Dass mein Kind z. B. die Hausübungen in mangelndem Umfang oder gar nicht bringt, dessen bin ich mir bewusst. Ich will aber meinen Sohn zu einem pflichtbewussten und verantwortungsvollen Menschen erziehen. So muss ich ihm – ein gewisses Alter vorausgesetzt – glauben, wenn er beteuert, alles gemacht zu haben. Auch wenn er mehr Gefallen daran findet, sich während der Unterrichtsstunde mit dem Sitznachbar auszutauschen oder mit dem Handy zu spielen, als dem Unterricht zu folgen, kann ich zu Hause nicht viel dagegen tun. Da wünsche ich mir eine Lehrperson, die diese Fragen vor Ort regelt – kraft ihrer persönlichen Autorität und der im Gesetz vorgesehenen Möglichkeiten.

Ich bin mir bewusst, dass viele Eltern ein idealisiertes Bild von ihrem Kind haben und mit Kritik schwer umgehen können. Wenn ich jedoch zu Hause einen Pubertierenden habe, der sich fleißig auf die Schularbeit vorbereitet, es ihm dann aber nicht gelingt, das Gelernte bei der Schularbeit umzusetzen, dann ärgert es mich, wenn die Lehrkraft mir das nicht glaubt. Wenn ich dann in die Sprechstunde komme, weil ich die Frühwarnung ernst nehmen, dann fühle ich mich auf den Arm genommen, wenn ich dort höre: „Sie hätten nicht kommen müssen, ich weiß eh, dass ihr Kind es kann!“ Dies ist umso ärgerlicher, wenn ich dafür meinen Arbeitgeber bitten muss, am Vormittag einige Stunden frei zu bekommen. Ich würde mir dann in diesem Gespräch ein Erarbeiten von Strategien erwarten, wie wir gemeinsam meinem Sohn helfen und ihn unterstützen können, seine Motivation zu heben.

Auch Stärken betonen

Eines der positivsten Erlebnisse meines ältesten Sohnes während seines Auslandssemesters in den USA waren das Lob und die Berücksichtigung seiner Stärken in der „Gastschule“. Das motivierte ihn unglaublich, er war freiwillig ab 7 Uhr in der Schule und engagierte sich wesentlich mehr als in Österreich. Warum musste ich bzw. er bis nach der Matura warten, um zu hören: „Er war eine Bereicherung für die Klasse, der ruhende Pol“? Wo ist diese rückgemeldete Wertschätzung während seiner AHS-Zeit für die vielen Musikkonzerte, die Mitarbeit als Peermediator, das Engagement im Schulvolleyballteam? Hier erwirbt mein Kind schließlich auch wichtige Kompetenzen fürs Leben.

Zu guter Letzt wünsche ich mir Eltern, die ihre Erziehungspflichten ernst nehmen, sich den Erziehungsauftrag mit der Schule teilen und Interesse am Schulalltag ihrer Kinder zeigen. Ich wünsche mir Eltern, die Grenzen erkennen – die eigenen, die ihrer Kinder, die der Lehrer und die des Systems Schule.

Möglicherweise erreicht mein Brief heuer das Christkind – der mit dem Weltfrieden ist scheinbar nie angekommen.

Zur Autorin:

Elisabeth Rosenberger

verheiratet, 3 Söhne, Bildungsreferentin im Katholischen Familienverband Österreich und freiberufliche Supervisorin, Obfrau des Elternvereins in einem Wiener Gymnasium, Mitglied im Vorstand des Österreichischen Verbandes der Elternvereine an öffentlichen Pflichtschulen und des Verbandes der Elternvereine an den Höheren und Mittleren Schulen Wiens.

Die Region für neugierige Spürnasen

Spannend und lehrreich, fantasievoll und kreativ



Wo wir sind, ist oben.

NIEDERÖSTERREICH
HINEIN INS LEBEN.



Auf zu spannenden Abenteuern

Projektwochen und Projektstage im Waldviertel

Ein buntes und vielfältiges Angebot zu den Themen Kreativität, Handwerk, Naturerfahrung, Sport und Kultur erwartet Sie. Unsere zertifizierten Mitgliedsbetriebe – von Jugendgästehäusern über Bauernhöfe bis zu Pensionen und Hotels – unterstützen Sie bei der Erstellung Ihres individuellen Programmes für Ihre Projektwoche.

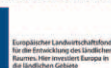
Entdecken Sie die Vielfalt der Möglichkeiten unter www.waldviertel.at/jugend – „Projektwochen“

Gerne senden wir Ihnen unseren detaillierten Katalog zu:
Waldviertel Tourismus,
Tel.: 0800/300350 (gebührenfrei in Österreich)
bzw. 02822/54109, E-Mail: info@waldviertel.at

Buchungsunterstützung:
Waldviertel Incoming
3970 Weitra, Rathausplatz 1
Tel. +43(0)2856/29 98, Fax DW 16
info@waldviertel.incoming.at



MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND, LAND UND EUROPÄISCHER UNION



Fortsetzung – Teil 5:

Narrenschiff „Zeitgeistpädagogik“

Mit der spitzen Feder des Satirikers und Karikaturisten bürstet der Autor Gottfried Wagner das verlauste Fell der Zeitgeistpädagogik ordentlich gegen den Strich. Ein erfrischend unkonventioneller, aber mehr als überfälliger Beitrag zur Schulreformdiskussion, der in diesem Medium – mit freundlicher Genehmigung des Autors – in Auszügen, sozusagen anregenden „Lese-Happen“, abgedruckt wird. Viel Vergnügen mit der Fortsetzung unserer VCL-News-Serie:



Aber in der neuen Lernkultur bedeutet Förderung natürlich, ein Defizit so lange mit tollen Methoden auszugleichen, bis die Maturareife im Weichspülgang erreicht ist. „Gebt uns nur früh genug ein Kind, und wir machen daraus einen Einstein.“ So lautete einst die arrogante Maxime machbarkeitswahnsinniger Erziehungswissenschaftler. Heute glauben selbst die Wirtschaft und der politische Zeitgeist an diesen Schwachsinn. Es kann nicht früh genug begonnen werden und es muß lebenslang weitergehen. Der pädagogische Grundsatz der Altersgemäßheit gilt als altmodisch. Im Kindergarten soll der Computer in der Spielecke schon Lust auf innovative Weltveränderung machen, zum Ausgleich müssen dafür Maturanten dümmliche spaßpädagogische Methoden ertragen. Ich bin schon gespannt, wann die ersten Volksschulklassen nach New York fliegen und in der Bauecke des Kindergartens die Kernspaltung mit Klötzen nachgestellt wird, um unsere Zukunft zu sichern.

Psychologen warnen längst vor Förderung, Förderwahn und Förderhysterie,

besonders im frühkindlichen Alter. Einige haben sogar prinzipielle Zweifel, ob Fördern überhaupt nachweisbar etwas Positives bewirkt. Aber es läßt sich halt politisch so gut verkaufen.

Abschließende Frage: Wer fördert eigentlich die Mittelmäßigen, also statistisch gesehen die überwiegende Mehrheit? Warum wird hier gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen? Warum ist „Normalsein“ am wenigsten wert? Und ist nicht „Hochbegabtenförderung“ als Begriff ein Widerspruch in sich?

Die Geschichte wimmelt ja nur so von genialen Schulversagern und Autodidakten, die Gott sei Dank nicht in die Mühlen der Förderung geraten sind. Für diese Ausnahmereisungen ist aber Schule auch nicht wirklich gemacht, und daran werden die besserwisserischen Bildungsideologen unserer Tage auch nichts ändern können. Diese kränkende Erkenntnis müssen Schulpolitik und Erziehungswissenschaft verkraften lernen, auch wenn das ihr Selbstverständnis bis ins Mark erschüttert. Schule darf nicht zum einzigen Daseinszweck werden. Schule ist nicht das ganze Leben, und so soll es auch bleiben.

Die Pisafälle

Finnland, das soeben den weiteren Ausbau der Kernkraft beschlossen hat, ist also unser neues Vorbild, dem wir nachzueifern haben, bis wir selber am obersten Stockerl der Pädagogikolympiade stehen. Olympiade ist vielleicht ein schlechter Vergleich, denn da gilt ja wenigstens der olympische Gedanke des „Dabeisein ist alles“. Gelassenheit mit einem Schuss Selbstironie sind möglicherweise olympisch, aber doch nicht zukunftstauglich. Wir müssen nicht nur lebenslang lernen, sondern auch lebenslang dem Phantom „Pisasiieger“ nachlaufen.

Dieselben Politiker, die Lehrern vorwerfen, auf den Schwächen der Schüler he-

rumzureiten statt ihre Stärken zu sehen, finden nichts dabei, nach jedem PISA-Ergebnis auf den unbewiesenen Schwächen des österreichischen Schulsystems herumzureiten statt seine Stärken zu sehen. Sind wir eigentlich schon einmal gelobt worden, dass wir besser abschneiden als die innovative Supermacht USA? Oder, dass wir besser sind als Norwegen und Schweden, die uns ständig als Vorzugsschüler vor die Nase gesetzt werden?

Kann man Bildung messen?

Soll man Staaten vergleichen?

Die Politik scheint an den PISA-Zahlen zu kleben wie einst die Pharisäer am Buchstaben des Gesetzes. Die Zahlengläubigkeit hat ja auch wie die pharisäische Gesetzesgläubigkeit ihre Vorzüge: Sie erspart das Denken, sie gibt die (trügerische) Sicherheit, auf der richtigen Seite zu stehen und sie ersetzt die unangenehme Auseinandersetzung mit Menschen aus Fleisch und Blut. Die PISA-Zahlen sagen über ein Land ungefähr soviel aus wie die CD-Verkaufszahlen über die musikalische Qualität von Hansi Hinterseer. Nach der Logik der PISA-Zahlenfetischisten verdankt also Österreich seine Prosperität und Stabilität, um die uns die ganze Welt beneidet, einem untauglichen, diskriminierenden Schulsystem mit schlechten Lehrern.

Alles klar.

Was ist das Ziel dieses Bildungsrankings? Dass alle punktemäßig mit Finnland gleichziehen, oder daß es immer neue Sieger gibt, damit es spannend bleibt?

Ist PISA nur der Vorbote einer neuen Infotainmentindustrie mit Rankings, Preisen und Wettbewerben? Es gibt heute mehr Innovationspreise als Oscars, Bambis und andere Selbstbelobigungsorden in den Traumfabriken dieser Welt. Hollywood scheint immer mehr zur Bildungsleitkultur zu werden. Stoppt die Hollywoodisierung der Bildungspolitik!

Zuerst kommt das Vergleichen, dann die Gleichmacherei.

Der neidische Blick zum Nachbarn galt ja einst als Ausdruck kleinkarierten Spießbürgertums, heute ist daraus eine Tugend der neuen Lernkultur geworden.

Meine PISA-Gretchenfragen:

Wenn die Finnen so clever sind, wie ihr PISA-Rang suggeriert, warum baut dieses Fünfmillionenvolk in einem riesigen Land der Flüsse, Seen und Wälder, also einem Paradies der erneuerbaren Energien, noch im Jahr 2010 ein neues Kernkraftwerk? Bitte nicht wieder gleich nachmachen!

Haben die PISA-Tests eigentlich ein Auslaufdatum wie finnische Kernkraftwerke, oder werden sie durchgeführt bis der Schiefe Turm endgültig umgefallen ist?

Oder ist PISA nur die Spitze des Eisberges einer ausufernden Soziologenschwemme?

Die gretchenhafteste aller Gretchenfragen aber lautet: Cui bono? Wem dient PISA? Der Testindustrie? Den Bildungsideologen? Sicher nicht der Schule.

In meinem letzten Buch hieß es: Bei PISA lautet die Aufgabe: Alle Tiere klettern auf einen Baum. Und der Sieger ist immer der Affe. Die österreichische Art der Beseitigung dieser Ungerechtigkeit muss ich noch nachreichen: Seither muss die Giraffe einen Baumkletterförderkurs belegen.

Zum Schluss noch die schlechte Nachricht an unsere Bildungsweisen: Ihr könnt uns zwingen, PISA- und Standardtests durchzuführen, ihr könnt uns aber nicht zwingen, daran zu glauben!

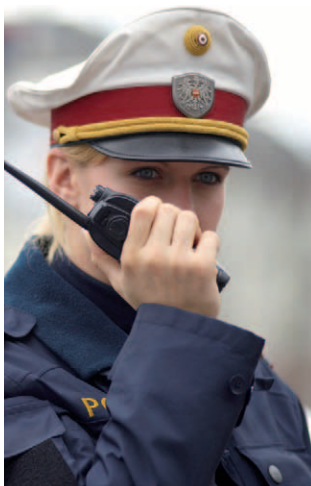
Die Fortbildungsfalle Der nächste Mythos, der dringend zertrümmert werden muss.

Lehrern Fortbildungsverweigerung zu unterstellen, ist, mit Verlaub, eine arrogante Riesenfrechheit. Jenen Lehrer, der sich verzweifelt an den Rohrstock klammert, um sich damit gegen die epochalen Erkenntnisse der Erziehungswissenschaft zu stemmen, gibt es nicht. Genau das Gegenteil ist der Fall. Keine andere Berufsgruppe ist fortbildungswütiger und innovati-

onsbereiter als die Lehrer. Dass der eine oder die andere es wagt, leise Zweifel an der derzeitigen Form der institutionalisierten Lehrerfortbildung zu äußern, hat nichts mit Verweigerung zu tun sondern mit gesundem Menschenverstand. Die wirkliche Fortbildung findet sicherlich in einem hohen Ausmaß außerhalb der institutionalisierten Fortbildung statt. Und das ist gut so. Auch Lehrern sollte man nicht prinzipiell die Fähigkeit zu eigenständigem Bildungserwerb absprechen.

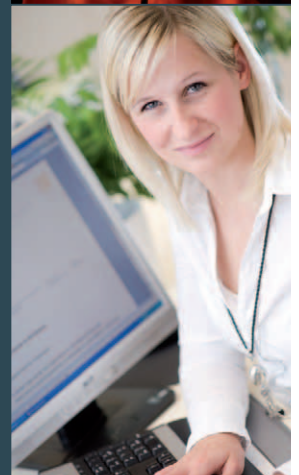
Doch Zweifel an der derzeitigen Form der Lehrerfortbildung müssen erlaubt sein. Denn inhaltlich, organisatorisch und vom Gesichtspunkt der Wissenschaftlichkeit ist sie mehr als zweifelhaft. Sie pendelt eher zwischen den Polen „pädagogische Exerzitien“ und „esoterischer Wellnesswahn“. Auf keinen Fall ist die wissenschaftliche Tugend des kritischen Hinterfragens bei solchen Veranstaltungen erwünscht. Das hält nur auf, und wir sind ohnehin schon so weit hinter Finnland.

Fortsetzung im nächsten Heft.



ÖSTERREICH BRAUCHT UNS.
Jeden Tag.

 **göd.fcg**



Lasst Kinder wieder Kinder sein!

Ein Aufruf zu einer kindgerechten und berechenbaren Pädagogik

**OStR Mag.
Wolfgang Türtscher**
ÖAAB Vorarlberg



Lasst Kinder wieder Kinder sein, beschwor Dr. Michael Winterhoff am 7. November 2012 in Rankweil vor 450 begeisterten Lehrern aller Schultypen, Kindergartenpädagogen, Lehrlingsausbildnern, Gewerkschafts- und Personalvertretern und überhaupt am Thema interessierten Personen im Rahmen seines Vortrages „Persönlichkeiten statt Tyrannen“ – eine Kooperationsveranstaltung der Vorarlberger Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, der ÖAAB-FCG-Fraktion der Vorarlberger Arbeiterkammer, der FCG in der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst und der ÖAAB-Lehrer Vorarlbergs.

70 – 80 % der deutschen Kinder schon auffällig

Der bekannte Kinder- und Jugendpsychiater und Bestsellerautor Dr. Michael Winterhoff aus Bonn stellte im Rahmen seiner ärztlichen Tätigkeit fest, dass etwa seit dem Jahre 1995 die Verhaltensauffälligkeiten bei Kin-

dern zunehmen. Heute müssen in Deutschland bereits 70-80 % aller Kinder als auffällig bezeichnet werden, so Winterhoff. Er führt diesen Zustand auf drei Beziehungsstörungen zurück, die er Partnerschaftlichkeit, Projektion und Symbiose nennt. Im Wesentlichen geht es darum, dass sich Eltern, Lehrer und Erzieher aus ihrer Erziehungs- und Vorbildfunktion zurückziehen und zum Partner, Freund und Kollegen des Kindes werden, was beide überfordert und beim Kind zu schweren Störungen führt.

Klare Strukturen statt Kuschelecken

Aus seiner Sicht als Psychiater hinterfragt Winterhoff den offenen Unterricht, der von praxisfremden Theoretikern der Universitäten und Pädagogischen Hochschulen kommt. Er überfordere besonders die schwachen Kinder und bringe keine Verbesserungen bei den leistungsfähigen Schülern. Winterhoff fordert alle Pädagogen auf, wieder mehr Wert auf das Schaffen von Strukturen zu legen. Eine Gehirnzelle braucht viele tausend Reize, bis sie ein „a“ in jeder Hand- und Druckschrift als „a“ erkennen kann. Auch die Einhaltung bestimmter Rituale hält er vor allem im Kindergartenalter für besonders wichtig. Es brauche Lehrer und keine Lerncoaches; Kuschelecken hätten in Volksschulen nichts verloren!

Winterhoff wird nicht müde zu betonen, dass eine funktionierende Beziehung zwischen Erzieher und Kind unerlässlich ist. Dazu gehört, dass sie genaue Anweisungen bekommen, was wann wie zu tun ist, dass die Einhaltung kontrolliert und entsprechend positiv oder negativ bewertet wird. Er ist überzeugt, dass es gesamtgesellschaftlicher Anstrengungen bedarf, diese Entwicklungsrückstände zu erkennen und zu beheben.

Hohe Praxisorientierung Winterhoffs

Viele Vortragsbesucher fühlten sich in ihrer Alltagsarbeit bestätigt, nämlich, trotz einer schwieriger werdenden Umfeldsituation nicht darauf zu verzichten, die Wissensvermittlung und die Erziehung in den Vordergrund zu stellen und die konsequente Einforderung von Leistung zu verlangen; das ist auch das, was die große Mehrheit der Schüler und Eltern von der Schule erwartet! Und das, obwohl es natürlich die Aufgabe der Schule ist, auf veränderte gesellschaftliche Bedingungen zu reagieren – „schola semper reformanda“. Oder – wie es eine erfahrende und engagierte Kollegin auf den Punkte brachte: „Winterhoffs Artikel sprechen mir seit Jahren aus der Seele und stimmen mit meinen Erfahrungen im Unterricht überein. Leider entspricht der Autor nicht dem momentanen Zeitgeist, dem die „trendigen Meinungsmacher“ in den Lehrkörpern und in den Medien anhängen.“

Zum Autor:

OStR Mag. Wolfgang Türtscher

geb. 1956, verheiratet, zwei Kinder, unterrichtet seit 1984 am BG Bregenz-Blumenstraße Deutsch und Geschichte, seit 2005 auch Ethik; zusätzlich ist er seit 1986 Direktor bzw. Geschäftsführer der VHS Bregenz, von 2001 – 2004 und wieder seit 2011 Obmann der ÖAAB-Lehrer Vorarlbergs, seit 1995 ÖAAB-Bildungsreferent von Vorarlberg, 2008 – 2012 Landeskoordinator für AHS-BHS-Projekte im Rahmen der Vorarlberger Mittelschule (VMS), seit 2008 Mitglied im Kollegium des Landesschulrats; Milizoffizier, zuletzt Oberstleutnant und Bataillonskommandant.



Referent und Mitveranstalter: vlnr: Michael Haim, VVG; Michael Winterhoff; Wolfgang Türtscher, ÖAAB; Eugen Lampert, GÖD

„Ultimatives Wörterbuch der Pädagogik“

Teil 1: Reifeprüfung

Das „Ultimative Wörterbuch der Pädagogik“ ist stilistisch und auch von der Geisteshaltung her angelehnt an „The Devil’s Dictionary“ (1911) des amerikanischen Fabeldichters Ambrose Bierce.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichen wir eine gekürzte Version des Eintrags zum Stichwort ...

Reifeprüfung, die – quasi eine zivilisierte und wissenschaftlich aufgemotzte Form dessen, was die Ethnologen „Übergangsriten“ (rites des passage) nennen. Findet in diesen zivilisierten Ländern erst mit dem 18. Lebensjahr statt und hebt den jungen Menschen von einem tieferen Status in einen höheren. Genaugenommen soll aus einem unmündigen und der Belehrung bedürftigen Schüler nach vollzogenem Ritus ein mündiger und nicht mehr der Belehrung bedürftiger Student werden, der – so dachte sich das W. v. Humboldt – nun selbständig forscht und die Wissenschaft weiterbringt.

In archaischen Kulturen gab es etwas Ähnliches, aber schon mit Eintritt der Geschlechtsreife. So wurde z. B. aus einem kleinen Apachen ein Krieger, aus der kleinen Apachin eine gebrauchsfertige Ehefrau und daher auch Mutter. In diesen Kulturen waren diese Übergänge meist mit körperlichen Strapazen und auch Mutproben verbunden, v. a. bei den männlichen Jugendlichen. So wurde z. B. das „Bungy-Jumping“ angeblich nicht von Kärntner Eventveranstaltern erfunden, sondern schon viel früher von den Papuas auf Neuguinea. Die hatten keine Gummiseile, sondern nur aus Bambus geflochtene, und sprangen auch nicht von Autobahnbrücken, sondern von Bäumen, was nicht nur Mut erforderte, sondern auch starke Gelenke.

Die moderne Reifeprüfung wird zwar auch noch so aufgepäppelt, dass so manche Kandidaten ins Schwitzen kommen, eine wissenschaftliche und erwachsene Reife ist aber selten das Ergebnis. Daher geht es dann auf der Uni ungefähr so weiter wie in der Schule. Das Ergebnis ist dann kein richtiger Akademiker, sondern ein Bachelor bzw. eine Bachelorette.

Da ein paar ältere Leser dieses Wörterbuches mit „Reifeprüfung“ vielleicht auch den gleichnamigen Film aus dem Jahre 1967 assoziieren könnten, sei auch dazu noch eine kleine Anmerkung erlaubt. „The Graduate“ meinte keinen Maturanten, sondern bereits einen Bachelor. Ben Braddock (Dustin Hoffman) wird hier von Mrs. Robinson (Anne Bancroft) der wirklichen Reifeprüfung unterzogen. Die sexuelle Reifeprüfung fand also in den USA so mit ungefähr 22 Jahren statt. Heute ist das früher. Das entsprechende Ritual darf daher nicht von erwachsenen Frauen vorgenommen werden, sondern findet mit Gleichaltrigen statt und zwar ohne Zeremoniell – quasi abenteuerlich.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Zum Autor:

ao. Univ.Prof. Alfred Schirlbauer

Geb. 1948 in Lilienfeld NÖ., Matura am Humanistischen Gymnasium in St. Pölten 1967, Ausbildung zum VS-Lehrer mit anschließender Lehrertätigkeit von 1969 bis 1977, während dieser Zeit Studium der Pädagogik (incl. Psychologie und Soziologie). Dr. phil. 1977, Assistent bei Marian Heitger, 1990 Habilitation. Ao.Univ.Prof. 1998. Daneben Gastdozent an der Theresianischen Militärakademie in Wr. Neustadt. Seit 2009 im Ruhestand.

Wichtigste Publikationen:

Junge Bitternis. Wien 1992
Im Schatten des pädagogischen Eros. Wien 1996/ 2. Aufl. 2001
Die Moralpredigt. Destruktive Beiträge zur Pädagogik und Bildungspolitik. Wien 2005

Kein Vertrauen in die Bildungspolitik

Umfrageminus für BM Claudia Schmied

HR Dr. Norbert Schaller
*ehem. Vorsitzender
 der VCL OÖ*



Einen katastrophalen Absturz im Vertrauen der Bevölkerung erlebt derzeit die medienbewusste Ministerin Schmied. Beim APA/OGM-Vertrauensindex-Saldo vom Oktober 2012 rangiert sie unter 21 abgefragten SPÖ-Politiker/innen mit einem Prozentsatz von -10 an 16. Stelle, also im unteren Drittel, gerade noch vor Norbert Darabos und Laura Rudas. Im Vergleich zum September 2011 ist ihr Minus sogar um 16% angestiegen. Damit ist sie die vorletzte in der SPÖ-Riege. Was ist der Grund für dieses diffuse Unbehagen? Da in der OGM-Untersuchung keine Ursachen für den Vertrauensverlust hinterfragt wurden, versuche ich mögliche Gründe anzuführen.

Korruption und Medienbeeinflussung

In den Untersuchungsausschüssen des Parlaments kam die Frau Ministerin höchstens indirekt in der Inseratenaffäre ins Zwielficht. Untersucht wurde bekanntlich die freihändige ÖBB- und Asfinag-Inseratenvergabe von Kanzler Faymann (als ehemaliger Verkehrsminister) für die Kronzeitung. Da erinnert sich so mancher auch an die millionenschwere Inseratenserie von BM Schmied an die ihr nahestehenden Boulevardmedien mit Trommelwerbung für die Neue Mittelschule. Auch der naivste Staatsbürger denkt sich dabei, ob nicht die einseitige Fütterung von Boulevardmedien und Gratiszeitungen nicht doch durch genehme Berichterstattung bedankt wird. Dagegen dürfte ihre Rolle beim Zusammenbruch der Kommunalkreditbank – sie war Vorstandsmitglied 2004-06 – in der öffentlichen Wahrnehmung – wenigstens derzeit – noch keine sichtbaren Spuren hinterlassen haben.

Ideologieministerium statt Bildungsministerium

Größeren Unmut dürfte dagegen bei konsensorientierten Insidern die systematische Umfärbung bei den Beamten des Bildungsministeriums hervorrufen. Da wird z. B. die Abteilung für Allgemeinbildende Höhere Schulen einfach aufgelöst und als neuer Sektionschef für „Allgemeinbildende Schulen“ der ehemalige SPÖ-Abgeordnete, SPÖ-Elternvertreter und Kinderfreunde-Chef Kurt Nekula inthronisiert. Da wird dem Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz verboten, Schulen zu besuchen, um mit Schülern über Integrationsmaßnahmen zu diskutieren, offensichtlich aus Angst, in ihrem Revier einen Sympathieträger zu Wort kommen zu lassen. Vorübergehender Höhepunkt der ideologiebewussten Ministerin war aber die Abberufung des Rektors der PH Tirol noch vor seinem Amtsantritt am 1. Oktober 2012, weil er sich in einem APA-Interview für die langfristige Integration der Lehrerbildung an Universitäten ausgesprochen hatte. Inzwischen hat sich Claudia Schmied einen Rechtsstreit a la Darabos-Entacher mit unsicherem Ausgang eingehandelt. Übrig bleibt das schlechte Gefühl, dass hochrangige Mitarbeiter bei SP-Ministern ihre eigene Meinung incl. Gewissen abgeben müssen, wenn sie weiterhin toleriert werden wollen. Die Vorgangsweise riecht ein wenig nach Nordkorea und ist nicht sonderlich beliebt in Österreich.

Gymnasiales Mobbing

Zum massiven Vertrauensverlust der Ministerin dürfte ihre Aversion gegen das Gymnasium einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet haben. Sie dürfte unterschätzt haben, dass das von ihr gemobbte Gymnasium in der Öffentlichkeit ungebrochen großes Ansehen hat und

Vertrauen genießt. Während die NMS mit niedrigen Klassenschülerzahlen und anderen Gratifikationen verwöhnt wird (eine NMS-Klasse bekommt z. B. 48 Lehrerstunden, eine AHS-Klasse nur 36), werden die Gymnasien regelrecht ausgehungert. In hunderten Klassen in österreichischen Gymnasien wird die Klassenschülerhöchstzahl von 25 gesetzwidrig überschritten, die Zuteilung von Lehrerstunden für Unverbindliche Übungen und Freigegegenstände (Sport, Bühnenspiel, EDV,) radikal gekürzt.

Obwohl in der Koalitionsvereinbarung das Gymnasium im Rahmen des differenzierten Schulwesens seinen Stellenwert behalten hat, will die Ministerin durch Verordnungen und Erlässe offensichtlich vor der nächsten Wahl vollendete Tatsachen schaffen. Statt einer seriösen Evaluation der Leistungen von NMS-Schülern und Gymnasiasten – unter gleichen finanziellen Bedingungen versteht sich – wird ununterbrochen suggeriert, dass die gemeinsame Schule mit „innerer Differenzierung“ die richtige Schulform gleichermaßen für hochbegabte, begabte und leistungswillige als auch für schwach begabte, leistungsunwillige und Problemkinder ist. Negative Rückmeldungen aus

Ihre Aversion gegen das Gymnasium führt zu massivem Vertrauensverlust der Ministerin

den NMS dürfen nicht veröffentlicht werden bzw. nur hinter vorgehaltener Hand geäußert werden. Ich bin im Besitz einer langen Liste von negativen Rückmeldungen von unterrichtenden Lehrer/innen, die ich

aus Platzmangel an dieser Stelle nicht veröffentlichen kann. Trotzdem ein paar Beispiele: „Es stellt sich die Frage, warum eine Ressourcen vergeudende, demotivierende und ineffiziente Differenzierung nicht durch äußere Differenzierung ersetzt werden kann.“ Oder: „Die guten Schüler langweilen sich im Unterricht

And the winner is... Das Bundesgymnasium Bludenz erh

Am 2. Oktober 2012 fand in Wien die Verleihung des Österreichischen

MMag. Birgit Sprenger
Obfrau der
VCL Vorarlberg



Der mit 10.000 € dotierte Preis für herausragende pädagogische Leistungen wird seit 2009 auf Vorschlag einer ExpertInnenjury vergeben. Mit der Auszeichnung sollen „Leistungen honoriert und Impulse für die Entwicklung von Schule und Unterricht in Österreich gesetzt werden“.

Als einziges Gymnasium war das BG Bludenz neben der HAK Tulln und der Neuen Mittelschule St. Peter aus Klagenfurt unter den drei für den Hauptpreis nominierten Schulen, die auch zur Preisverleihung nach Wien eingeladen wurden. Weitere drei österreichische Schulen waren für den Sonderpreis nominiert, der mit 5.000 € belohnt wird.

Die einstimmige Juryentscheidung erfolgte als Resultat auf eine umfassende Einreichung des BG Bludenz sowie diverse Filmbeiträge, die die Kategorien Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulklima und Schule als lernende Institution dokumentieren mussten.

In der Begründung der Jury heißt es: „Das Bundesgymnasium Bludenz hat es sich zum Ziel gesetzt, die SchülerInnen frühzeitig und intensiv an Kultur heranzuführen. Dazu wurde ein eigener Zweig „Kultur und Sprache“ geschaffen, das Fach „Kulturelle Bildung“ ist Pflichtfach ab der 8. Schulstufe. Die Schule kooperiert mit einer Vielzahl an Kulturinstitutionen des Landes, u.a. dem Vorarlberger Architektur Institut und dem Jüdischen Museum Hohenems, mit Letzterem werden Projekte im Rahmen der BMUKK Initiativen „culture connected“ und „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit“ durchgeführt. (...) Für die Bewertung sind nicht nur

aktuelle Ergebnisse entscheidend. Der Weg dorthin, die Hürden, die eine Schule überwunden – die kreativen Wege, die sie beschritten hat – und die Unterstützung, die sie erfahren hat, sowie der Ausblick auf ihre weitere Entwicklung und Ideen, wie auch andere Schulen von dieser Erfahrung profitieren können, sind ebenfalls von Bedeutung.“

Fragt man den Direktor der ausgezeichneten Schule, Mag. Helmut Abl, wie es gelungen ist, sich in dieser Vielfalt und Bandbreite zu entwickeln, erklärt er das Konzept folgendermaßen:

„Dass das Gymnasium Bludenz regional und landesweit über einen exzellenten Ruf verfügt, ist Auftrag und Vision zugleich. Die Entwicklung der Schule erlaubt Fehler, fördert Eigeninitiative, kritisches Denken, Kreativität sowie Freiräume und stellt sich zugleich der schwierigen Herausforderung, das richtige Maß zwischen Freiraum und zielgerichteter Verbindlichkeit zu finden. Das Streben nach zukunftsfester Bildung für unsere Schülerinnen und Schüler erfolgt unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Megatrends wie Individualität, kulturelle Vielfalt, Globalisierung, Nachhaltigkeit und Gesundheit.“

Aus diesen Grundannahmen leiten sich vier Schwerpunktsetzungen ab, die sich in einem individuellen Bildungsangebot an Schülerinnen und Schüler, in dem sich die Lehrpersonen mit neuen Ideen und Begeisterung engagieren, präsentieren:

- KULTUR & SPRACHEN
- NATUR & TECHNIK
- MUSIK & AKTIV
- GESUNDHEIT & BEWEGUNG



Ein Prost auf die Siegerschule!

hält den Österreichischen Schulpreis

Schulpreises 2012 durch Unterrichtsministerin Claudia Schmied statt.



Die besonderen schulautonomen Pflichtgegenstände sind in Konzeption und Umfang in Österreich teilweise einzigartig und gelten daher mit Recht als Alleinstellungsmerkmal des Gymnasiums Bludenz:

- Kulturelle Bildung als Pflichtfach in Unter- und Oberstufe (8 Wochenstunden)
- Naturwissenschaftliche Praktika in Unter- und Oberstufe (6 Wochenstunden in Halbgruppen)
- Darstellende Geometrie am PC in Unter- und Oberstufe (8 Wochenstunden in Halbgruppen)
- Instrumentalmusik und Musik & Aktiv in der Oberstufe (14 Wochenstunden)
- Gesundheit & Bewegung in der Oberstufe (14 Wochenstunden)“

Der Direktor des Gymnasiums Bludenz hebt hervor, dass es die Lehrerinnen und Lehrer sind, die mit ihrer Einstellung und ihrem Engagement, ihrem Teamgeist und ihrer Kompetenz all das ermöglichen und wesentlich dazu beitragen, dass das BG Bludenz einstimmig von der Jury mit dem Schulpreis 2012 ausgezeichnet wurde. Eine dieser engagierten Persönlichkeiten, die sich in hohem Maß für die Schule eingesetzt hat, ist die Kulturexpertin Prof. Barbara Winkler, der es gelungen ist, Synergien herzustellen, Schüler und Schüle-

rinnen in hohem Maß zu motivieren und Kulturkontakte zu knüpfen. Sie zeigt sich beeindruckt von der positiven Reaktion der Vorarlberger Kulturszene:

„Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Kulturhäuser und Kulturinitiativen in Vorarlberg äußerst positiv auf die Öffnung des BG Bludenz in den regionalen Raum reagiert und Angebote gemacht haben, die den Schulalltag bereichern und ein Experimentieren in Praxisfeldern ermöglichen, die für die SchülerInnen neue Bühnen darstellen, auf denen sie sich erproben können.“ Sie hofft für die Zukunft: „Da der Österreichische Schulpreis nicht nur für bisher erbrachte Leistungen, sondern auch für den Weg, den eine

Engagement, Kompetenz und Teamgeist der LehrerInnen als Erfolgsrezept

Schule eingeschlagen hat, vergeben wird, freuen wir uns darauf, dass sich auch in den nächsten Jahren viele Möglichkeiten bieten, in Zusammenarbeit mit Partnern vor Ort und in der Region Neues zu erfahren, den Schulalltag durch Projekte zu bereichern und den SchülerInnen damit die Möglichkeit zu bieten, Kompetenzen zu erlangen, die ihnen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit, im späteren beruflichen Alltag und in der Gestaltung ihrer Freizeit von Nutzen sein können und Freude bereiten.“

Quellen:

www.bmukk.gv.at/medienspool/23255/20121003a.pdf

<http://derstandard.at/1348284852306/Oesterreichischer-Schulpreis-2012-geht-an-Gymnasium-Bludenz>



Dir. Mag. Helmut Abl (im Bild links) freut sich über den tollen Erfolg seiner Schule.

Qualitätssicherung durch Notendumping

Inkompetenzkompensationskompetenz verschleiert das Scheitern der Schulreformen

Prof. Dr. Hans Peter Klein
Goethe-Universität
Frankfurt/M.



Wie Wissen und Können als Grundlage von realer Bildung entstehen und wie dies im Unterricht am besten zu erreichen ist, weiß man seit langem. Wieso lässt man Lehrern nicht die Freiheit dazu, dies eigenständig und aufgrund ihrer Ausbildung selbst zu entscheiden, wie sie ihren Unterricht gestalten? Schließlich sind sie die Fachleute.

Die Spatzen pfeifen es längst von den Schul-Dächern: Die Methoden angeblicher 'Qualitätssicherung' des Unterrichts führen nicht zu mehr Wissen und Können, sondern kaschieren, dass Schüler immer weniger wissen und können.

Immer mehr Studienanfänger, insbesondere in den Naturwissenschaften, fehlen grundlegende Kenntnisse und Fähigkeiten, ein Studium erfolgreich aufzunehmen und abzuschließen. Was in Lehrerkollegien an Ärger über ministeriale Vorgaben nur hinter vorgehaltener Hand ein Ventil findet, geht jedoch die Öffentlichkeit an.

Die Leistungsexplosion durch Kompetenzorientierung – eine Mogelpackung?

Seit dem 'PISA-Schock' wird von den Politikern und ihren Beratern aus der empirischen Bildungsforschung behauptet, nur mit Bildungsstandards, kompetenzorientiertem Unterricht, Kerncurricula, Vergleichsarbeiten und zentralen Prüfungen bis hin zum Zentralabitur könne die Unterrichtsqualität verbessert und ein besserer Platz im PISA-Ranking erreicht werden. Die Logik hinter dieser Standardisierung ist simpel und auch nicht nur falsch: Man sucht nach einem verbindli-

chen Maßstab für den zweifelhaften Stand an Können und Wissen der Schüler. Darf man den Vertretern dieser Konzepte und der sie unterstützenden Presse Glauben schenken, so ist es anscheinend binnen kürzester Zeit gelungen, die Abiturientenquote deutlich zu erhöhen, die Sitzbleiberquote auf nahezu Null herunterzuführen, die Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss zu reduzieren, leistungsschwächere Schüler individuell zu fördern und zu besseren Abschlüssen zu bringen und die Studierfähigkeit bei gleichzeitigem Abbau von unnötigem Wissensballast zu verbessern – und das alles bei steigendem Leistungsniveau!

Denn von Jahr zu Jahr erhöht sich die Anzahl der Abiturienten mit der Traumnote 1,0 bei gleichzeitig gegen Null sinkenden Durchfallquoten. Wer will da maulen? Merkwürdig nur, dass die Stimmen aus Handwerk, Mittelstand und Universitäten nicht abreißen, die ein mangelndes und weiter sinkendes Qualifikationsniveau der Schulabsolventen beklagen. Ingenieure und Naturwissenschaftler sind Mangelware und auch ausbildungsfähige Lehrlinge im Handwerk werden dringend gesucht. Sind das nur die Klagen der ewig Gestrigen und Unzufriedenen, oder was geht hier vor?

Das neue Qualitätsmanagement – die verordnete Nivellierung der Ansprüche

Die Ursache für diese Diskrepanz aufzudecken und die Erfolgsmeldungen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen wäre nun in der Tat eine wichtige Forschungsarbeit. Damit wurde aber bislang niemand betraut. An-

scheinend besteht seitens der Qualitätssicherungs-Euphoriker in den Ministerien und der Kultusministerkonferenz kein Interesse daran, ihre eigenen Qualitätssicherungsmaßnahmen in einer wissenschaftlich offenen Fragestellung zu untersuchen. Auf Anfragen bei den Kultusministerien des ein oder anderen Bundeslandes erhält man folgerichtig die Auskunft, dass selbstverständlich derartige Forschungsfragen von großem Interesse seien – allerdings nur, wenn vorher die Fragestellung, die Ziele der Untersuchung und der Umgang mit möglichen Ergebnissen abgesprochen werde! Klarer geht's nicht: Forschung bitte nur political und didactical correct! Sonst stünde möglicherweise das aus der Technik und Managementlehre importierte Konzept formalistischer Qualitätssicherung im Bildungsbereich ganz in Frage. Eine erste Ernüchterung über die vermeintliche Lösung aller Bildungsprobleme durch 'Kompetenzorientierung' ergab sich nach der an dieser Stelle vorgestellten Untersuchung zum Zentralabitur im Fach Biologie in Nordrhein-Westfalen!: Unvorbereitete Neuntklässler hatten eine Leistungskurs Abiturklausur in Biologie problemlos bestanden. Das Geheimnis der ungeahnten Qualitätsexplosion?



Alle Lösungen standen im Aufgabentext, man brauchte nur 'Lesekompetenz', um sie ab- oder umzuschreiben. Fachwissen? Fachmethodisches Können? Fehl-anzeige. Das stachelte an zu weiteren, selbstverständlich unerwünschten Untersuchungen. Und siehe da: Auch im Fach Mathematik zeigt sich, dass Alltagswissen, Lesekompetenz und eine gewisse Cleverness für die erfolgreiche Bewältigung dieser Art von kompetenzorientierten Aufgabenstellungen im Zentralabitur ausreichen². Schüler der 11. Klasse eines Gymnasiums (G9) erreichten in der Abiturklausur ohne Probleme mindestens die Note ausreichend im Aufgabenkomplex Analysis, ohne die eigentlich zur Lösung dieser Aufgaben notwendigen mathematischen Grundlagen in der Jahrgangsstufe 12 und 13 jemals behandelt zu haben. Auch hier ist der Trick einfach: In einer Aufgabe, in der es um die Pulswerte eines Radsportlers geht, die in einem Graphen dargestellt sind, muss der Schüler keinerlei Rechenaktionen durchführen. Es reicht aus, den Verlauf der vorgegebenen Kurve in Worten zu beschreiben und aus den vorgegebenen Sachinformationen oder auch eventuell vorhandenem Alltagswissen den richtigen Schluss zu ziehen. Das ausführliche Arbeitsmaterial enthält alle Informationen, die der Schüler zur korrekten Beantwortung der Frage und für das Erreichen der vollen Punktzahl für diese Teilaufgabe benötigt. Mathematisches Vorwissen ist eher hinderlich, da gute Schüler hinter dieser Aufgabenstellung komplizierte Rechenaktionen vermuten, die für die Lösung einzubringen wären. Schüler aus Bundesländern, die mit solchen Prüfungen gesegnet sind, durchschauen den Klamauk und fühlen sich nicht ernst genommen. Entsprechende Kommentare liest man in den sozialen Netzwerken: Das sei anspruchslos, reines Abschreiben vorgegebener Texte, Fachwissen wäre nicht erforderlich, es gebe keinen mathematischen Anspruch usw.³.

Dass man dies in den Kultusministerien mittlerweile an oberster Stelle weiß und gar nicht mehr bestreitet, scheint offensichtlich zu sein: Fachleiter der am Zentralabitur in einzelnen Bundesländern beteiligten Schulformen werden von den entsprechenden vorgesetzten Behörden auf Fortbildungstagungen klar angewiesen, dass die Schülerleistungen in allen Zentralprüfungen ausschließlich aus der

Bearbeitung der im Arbeitsmaterial vorgegebenen vielfältigen textlichen und grafischen Informationen zu beurteilen seien und dass grundlegende oder zusätzliche Wissensleistungen – bisher ein entscheidender Faktor einer zu beurteilenden Schülerleistung – nicht mehr berücksichtigt werden dürfen. Auf die vorsichtige Nachfrage von Fachleitern bei den entsprechenden Fachdezernenten, ob man denn nicht wisse, dass nahezu alle Antworten dort bereits vorgegeben sind, erfahren die konsternierten Lehrer dann, dass man dies sehr wohl wisse, man werde es auch versuchen, in zukünftigen Aufgabenstellungen nicht mehr so offensichtlich zu machen, grundsätzlich sollten sich die Lehrer darum aber keine Gedanken machen, es sei halt politisch so gewollt.

Inkompetenzkompensationskompetenz – oder von allerlei Tricks des Qualitätsmanagements

Auch alle anderen Tricks, mit denen die Leistungs-Kennziffern frisiert werden, sind in den Schulen bekannt: Die Anzahl der Sitzbleiber ist praktisch nur deswegen auf Null gesunken, weil in einer Art vorgegebenem Plansoll auf Schulleiter und Lehrer entsprechender Druck ausgeübt wurde. Mittlerweile wird ganz offen in entsprechenden Verordnungen in vielen Bundesländern ein generelles Verbot des Wiederholens einer Klassenstufe erteilt. Schüler mit unzureichenden Leistungen bekommen diese nun einfach als ausreichend bescheinigt. Nicht in der Spur befindliche Lehrer werden zu 'Förderberichten' für unzureichend erteilte Leistungszertifikate verdonnert und in den Zeugniskonferenzen wird zusätzlich Druck auf die Lehrer ausgeübt, doch möglichst Noten aus der oberen Hälfte der Notenskala zu vergeben, man stehe ja schließlich auch im 'Wettbewerb' um Schüler mit Nachbarschulen und es diene auch der Sicherung des Schulstandortes und damit der eigenen Arbeitsplätze. Die Hauptsorge vieler Schulleiter betrifft dann auch die Schülerzahlen, die mit allen Mitteln zu halten sind. Also senkt man die Ansprüche, um die Eltern bei Laune zu halten und sich keinen Rüffel der vorgesetzten Behörde einzuhandeln. So können Schulen in Nordrhein-Westfalen etwa entscheiden, ob sie bei den Lernstandserhebungen der Mittelstufe in Deutsch die Rechtschreibfähigkeit der Schüler überhaupt erheben und ob sie deren Ergebnisse unter den

Tisch fallen lassen, wenn sie nicht genehm sind. Ein System von Verheimlichung und Betrug an der Öffentlichkeit setzt sich fort.

Bildungsstandards und Qualitätsmanagement in den USA – ein Betrugsskandal

Dabei weiß man längst, was falsch verstandene 'Qualitätssicherung' anrichten kann. Unlängst hat die New Yorker Professorin Diane Ravitch, die unter Bush Senior maßgeblich an der Durchsetzung von Testsystemen beteiligt war, ihren fatalen Irrtum erkannt und öffentlich bekannt. Einst glühende Verfechterin von Standards, Tests, freier Schulwahl und Charter Schools, räumt sie heute offen in ihrem Buch 'The Life and Death of the Great American School System. How Tests and Choice are Undermining Education'⁴ ein, dass gerade die Standardisierung und die mit ihr einhergehenden Testverfahren das Gegenteil von dem bewirken, was sie eigentlich erreichen sollten: die Aushöhlung jeglicher Bildungs- und Erziehungsansprüche. Tests sollten schlechte Schulen in den Blick rücken und freie Schulwahl den armen Kindern ermöglichen, eine andere Schule zu wählen: »All das schien Sinn zu machen, aber es gab wenig empirische Belege, nur Versprechungen und Hoffnung. (...) Aber nach und nach überzeugten mich die zahlreichen Hinweise, dass die jüngsten Reformen ihr Versprechen nicht hielten. Je mehr ich sah, desto mehr verlor ich den Glauben.«

Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

- 1 Klein, HP (2010): Die neue Kompetenzorientierung: Exzellenz oder Nivellierung? *Journal für Didaktik der Biowissenschaften* JfDB 1, 1-11
- 2 Klein, HP, Jahnke, Th (2012): Die Folgen der Kompetenzorientierung im Fach Mathematik. *Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik* (im Druck)
- 3 www.uni-protokolle.de/foren
- 4 Ravitch, D. (2010): *The Death and Life of the Great American School System: How Tests and Choice are Undermining Education*. Basic Books, New York

Zum Autor:

Prof. Dr. Hans Peter Klein ist Präsident der Gesellschaft für Didaktik der Biowissenschaften, Mitbegründer und Geschäftsführer der Gesellschaft für Bildung und Wissen, lehrt Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und war 2011/2012 Gastprofessor am College of New Jersey/USA.

“MEET AND GREET“ mit Minister Töchterle

Am Freitag, dem 23. November 2012, veranstaltete die VCL Tirol unter Obfrau Mag. Verena Nägele in Kooperation mit der Fachgruppe AHS im AAB Tirol unter Führung von Dr. Ursula Gerstenbauer sowie der Verbindung Stella Vindeliccia ein „meet and greet“ mit Bundesminister o. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle.

In den erfreulich zahlreich besuchten Räumlichkeiten des AAB verwies der Wissenschaftsminister nicht nur auf den hohen Stellenwert des Gymnasiums, sondern thematisierte auch besonders die zukünftige Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer in Österreich. BM Töchterle favorisierte die fachliche Ausbildung für alle Lehrerinnen und Lehrer an den Universitäten und bei hochqualifizierten Hochschullehrpersonen, gab aber zu bedenken, dass auch an den Universitäten Reformbedarf bei der LehrerInnen-Ausbildung bestehe. Vor allem dürfe das Lehramtsstudium nicht

zum verkürzten Diplomstudium abgewertet werden. Auf die fachliche Ausbildung müsse jedenfalls großer Wert gelegt werden. Für den Wissenschaftsminister soll die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer je nach den unterschiedlichen Schulstufen unterschiedlich sein.

Weiters skizzierte BM Töchterle die mittlerweile veröffentlichte und dem Ministerrat vorgelegte neue Struktur der Ausbildung: Nach 8 Semestern Bachelor folgt eine 1- bis 2-jährige Induktionsphase, welche bereits Teil des Masterstudiums ist. Das Masterstudium werde dann mit weiteren 4 Semestern abgeschlossen. Für die geäußerten Bedenken, unter Umständen könne das Masterstudium

gar nie abgeschlossen werden, wenn z. B. weniger gebrauchte Fächer in der Induktionsphase nicht unterrichtet werden können, zeigte der Wissenschaftsminister ein offenes Ohr.

Im Anschluss an die gelungene Diskussion verlorste die ÖBV ein Wellnesswochenende und mit einem feinen Buffet fand die Veranstaltung einen würdigen Ausklang.



Dr. Ursula Gerstenbauer, o. Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, Mag. Verena Nägele

© Verena Nägele

KAUM ZU GLAUBEN

Fakten aus aller Welt



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

„Kompetenzorientierte“ Aufgaben:

„Eine Analysis-Aufgabe im Zentralabitur können sie heute zumindest mit der Notenstufe drei oder vier lösen, ohne von Mathematik überhaupt eine Ahnung zu haben. Warum? Weil ähnlich wie für PISA Texte vorgegeben werden und es nur auf Lesekompetenz ankommt.“

Univ.-Prof. Dr. Hans Peter Klein, Podiumsdiskussion an der Adolf-Reichwein-Schule (Marburg) am 20. September 2012

Leistungsstarke SchülerInnen als Zielscheibe:

„Kinder, die ein wackeliges Selbstbewusstsein haben, suchen sich oft noch schwächere Schüler, die sie nieder machen können, um sich selbst aufzuwerten. Besonders gute Schüler wiederum sind eine ständige Provokation für die schlechteren. Die wollen sie deshalb kleinkriegen, egal mit welchen Mitteln.“

Dr. Gerd Arentewicz, Süddeutsche Zeitung ONLINE am 10. Oktober 2012

Italien:

„Nach jüngsten Statistiken sind 36,2 Prozent aller Jugendlichen unter 24 Jahren arbeitslos. Vier von zehn Jungen unter 34 Jahren bleiben im Elternhaus, weil prekäre und schlecht bezahlte Jobs den Aufbau einer eigenen Existenz nicht erlauben. Schuld ist ein jahrzehntelanger Mangel an kompetenter Ausbildungspolitik.“

Die Welt ONLINE am 11. November 2012

Bildung à la Griechenland, Großbritannien und U.S.A.:

„Nur noch vermögende Familien werden ihren Kindern eine hochstehende Bildung in privaten Eliteschulen und Privatuniversitäten garantieren können, während die Masse der Kinder und Jugendlichen in staatlich unterfinanzierten öffentlichen Bildungseinrichtungen mit möglichst schnellem Durchlauf ‚abgeschult‘ werden.“

Univ.-Prof. Dr. Hans Peter Klein, „Profil“ (Zeitung des dphv) 9/2012, Seite 27

Nummer 36/2012, 23. November 2012

OPU Wochenspiegel



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Amtsblatt zur Wiener Zeitung vom 17. November 2012 findet sich eine höchst interessante Ausschreibung des BMUKK. Zu vergeben sind zwei DirektorInnen-Posten in einer „selbstständigen Einrichtung des BMUKK“¹. Nur böse Zungen behaupten, dass sich der Begriff „selbstständig“ darauf bezieht, dass nämliche Institution selbst ständig nach mehr Mitteln aus dem Budget ruft - und auch erhält. Letzteres ist der sichere Hinweis darauf, dass es sich um keine Schule handeln kann. Denn SchulleiterInnen wird zwar auch „Selbstständigkeit“ unter dem Deckmäntelchen der „Autonomie“ vorgegaukelt, doch entpuppt sich selbige in der Praxis als autonome Verwaltung eines ständig wachsenden Mangels.

Insider wissen ohnehin längst, um welches Institut es sich handelt. Das „Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens“, besser bekannt als BIFIE, soll eine neue Führung bekommen. Die Ausschreibung datiert vom 13. November 2012, wurde also exakt zehn Tage nach Veröffentlichung des vernichtenden Rechnungshofberichts zum BIFIE² erstellt. In seiner Analyse wirft der Rechnungshof der vom BMUKK eingesetzten BIFIE-Führung unter anderem „schwach ausgeprägte kaufmännische Kompetenz“ vor und erkennt ein Einsparungspotenzial in Millionenhöhe. Auch über die Gagen der BIFIE-Direktoren zeigt sich der Rechnungshof wenig „amused“, liegen sie doch deutlich über denen der höchsten BeamtInnen des BMUKK.

Ein Blick in die Wiener Zeitung offenbart, dass jedenfalls dieser Teil der Rechnungshofkritik BM Schmied nicht einmal ein müdes Lächeln entlockte: Neuerlich winken stolze 150.000 Euro Jahresgage den zukünftigen BIFIE-DirektorInnen. Bezüge ähnlicher Höhe sind für Mitglieder der Bundesregierung vorgesehen.

Wenn Rechnungshofberichte derart ungeniert in der ministeriellen Rundablage landen, ist Einsparungspotenzial erwiesen: entweder im BMUKK mit seiner Außenstelle BIFIE oder aber beim Rechnungshof, dessen Berichte „nicht einmal ignoriert“ werden. An den „nachgeordneten Dienststellen“, sprich Schulen, haben wir genug Möglichkeiten, die frei werdenden Ressourcen zu verwenden - und sei es für den Ankauf von WC-Papier.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ Wiener Zeitung vom 17.11.2012

² Rechnungshof (Hrsg.), Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) (3. November 2012), Seite 188

Die Woche im Medienspiegel der



Bildungspolitik braucht Qualität:

„Wir werden zukünftige Lehrergenerationen nicht auf dem Altar von Budgetnotwendigkeiten opfern. Denn Bildungspolitik ist nicht eine Frage der Beliebigkeit, sondern der Qualität und Nachhaltigkeit.“

Paul Kimberger, Vorsitzender der ARGE Lehrer, Kurier online am 10. November 2012

Die Gedankenwelt schulfremder „ExpertInnen“:

„Das Misstrauen, dass ein Lehrer, der sich nur 25 Stunden in der Schule aufhält, 15 Stunden mehr Freizeit hat als ein 40-Stunden-Hackler, diese Gedanken können nur Fachleute vom Schlage Salcher, Androsch, Schilcher (und natürlich auch Schmied) haben.“

Mag. Franz Karl, Leserbrief an Die Presse vom 29. Oktober 2012

Die Leiden der chronischen Verlierer:

„Viele Schüler rutschen aus Frustration über die erlittene ‚Zurücksetzung‘, die sie als Niederlage empfinden, in die Verhaltensauffälligkeit. Viele Disziplinverstöße, über die die Gesamtschulen klagen, haben ihre Ursache in dem Gefühl der leistungsschwachen Schüler, ständig zu den ‚Verlierern‘ zu zählen.“

Rainer Werner, Die Welt ONLINE am 7. Oktober 2012

Südtirol erreicht auch bei PISA nicht einmal den Mittelwert:

„Südtirol ist unterdurchschnittlich. Man versucht, ein veraltetes Modell der Gesamtschule einzuführen und mit dem PISA-Schmäh zu punkten.“

Mag. Dr. Karl Digruber, Vorsitzender der AHS-Gewerkschaft, Tiroler Tageszeitung vom 23. Oktober 2012

Die Rechnung für die Lüge kommt zuletzt:

„Es bringt nichts, im Namen sozialer Gerechtigkeit die formalen Anforderungen für den Besuch höherer Schulformen immer weiter abzusenken. Es bringt auch nichts, eine hohe Gymnasialquote als politisches Ziel auszurufen. Wer so handelt, erspart zwar Eltern und Grundschulern zunächst die Enttäuschung, es nicht aufs Gymnasium geschafft zu haben. Doch die Schmach kommt später, und sie fällt umso grausamer aus.“

Der Spiegel ONLINE am 30. Oktober 2012

„Riesige Mogelpackung“:

„Was derzeit an vielen Orten unter dem Vorwand, das Schulsystem kindgerechter und zugleich zukunftsfähiger zu gestalten, an Veränderungen durchgesetzt wird, ist eine riesige Mogelpackung. Tatsächlich sollen nach den Vorgaben falscher Theorien und unter dem Diktat der Finanzmärkte und milliardenschwerer Investoren die staatlichen Schulen massiv an Niveau verlieren und die Türen für eine weitere Privatisierung der Schulen geöffnet werden.“
Zeit-Fragen vom 5. November 2012

„Wesentlicher Platz im differenzierten Schulsystem“:

„Die Langform der AHS nimmt als Schule der Zehn- bis 18-Jährigen einen wesentlichen Platz im differenzierten Schulsystem ein. Bei der Entscheidung für die Schullaufbahn soll das Kind, mit all seinen Talenten, Neigungen und Begabungen, in den Mittelpunkt gestellt werden.“
HR Hermann Helm, LSR-Präsident Niederösterreichs, Niederösterreichische Nachrichten vom 5. November 2012

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at



Der Süden

Europa im Frühling

Süditalien: Apulien

Mit der Halbinsel Gargano

24.3. - 1.4.2013 Flug, Bus, ****Hotels/meist HP, Weinkost, Eintritte, RL: Mag. Leo Neumayer **€ 1.320,-**

Sizilien Rundreise

23. - 30.3.2013 Flug, Bus, ****Hotels/HP, Eintritte, RL: Gabriele Röder **€ 1.470,-**

Andalusien

Granada - Cordoba - Sevilla

UNESCO-Welterbe im Süden Spaniens

2. - 9.2., 23. - 30.3.2013 Flug, Bus, meist ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Mag. Bronka Zappe (1. Termin) **ab € 1.090,-**

Höhepunkte Teneriffas

Inkl. täglicher Ausflüge und Kurzwanderungen

2. - 9.2., 23. - 30.3.2013 Flug, Bus, ****Hotel/HP, Ausflüge und Wanderungen, Eintritt, RL: Sylvia Nockemann **ab € 1.300,-**

Portugal Rundreise

Natur und Kultur von Porto bis zur Algarve

23. - 30.3.2013 Flug, Bus, ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Mag. Götz Wagemann **€ 1.250,-**

Höhepunkte Madeiras

Inkl. täglicher Ausflüge und Kurzwanderungen

3. - 10.2., 24. - 31.3.2013 Flug, Bus, ****Hotel/HP, Ausflüge und Wanderungen mit RL **ab € 1.090,-**

Der Norden

Europa im Sommer

Höhepunkte Irlands

8 Tage - wöchentliche Abflüge vom 29.6. bis 31.8.2013 Flug, Bus, meist ****Hotels/HP, Eintritte, RL: Mag. Stefan Stiepanofsky (1. Termin) **€ 1.200,-**

Skandinavische Hauptstädte

Kopenhagen - Oslo - Stockholm - Helsinki

15. - 21.7., 22. - 28.7., 12. - 18.8.2013 Flug, Bus, Schiff, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Rosa Hackl (1. Termin) **€ 1.250,-**

Südnorwegen: Fjorde

6. - 14.7.2013 Flug, Bus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritt, RL: Mag. Peter Brugger (Geograf) **€ 1.590,-**

Skandinavien mit Lofoten

Der schönste Weg zum Nordkap

führt durch Norwegen!

29.6. - 13.7., 7. - 21.7., 14. - 28.7., 20.7. - 3.8., 28.7. - 11.8., 4. - 18.8.13 Flug, Bus, Schiff (Teilstrecke der Hurtigrute, Helsinki - Stockholm), *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: MMag. Claudia Wöhry (1. T.) **€ 2.550,-**

Rund um Island

zu Gletschern und Vulkanen

9. - 17.7., 16. - 24.7., 23. - 31.7., 30.7. - 7.8., 6. - 14.8., 13. - 21.8., 20. - 27.8.13 Flug, Bus, **, *** u. ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL: Mag. Enrico Gabriel (1. Termin - Geograf) **ab € 1.960,-**



Lofoten, Reine